Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 55 (1973)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SIB Schweizer Frauenblatt

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa, Tel. 01.73 81 01

1856

Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Zur Revision der Bürgerrechtsgesetzgebung

Von Dr. iur. Regula Pestalozzi, Präsidentin des BSF

Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement hat kürzlich ein Vernehmlassungsverfahren durchgeführt über die Revision des Bürgerrechtsgesetzes und seiner verfassungsmässigen Grundlagen, eine der Materien, bei welcher die Interessen der Männer und der Frauen deutlich voneinander abweichen.

Für den Bundesrat, die von ihm beauftragte Expertenkommission unter dem Vorsitz von Bundesrichter Kaufmann und für eine grosse Zahl von anderen Organisationen stand die Sorge mit der Übeberfremdung und das Anliegen, ihr dadurch zu begegnen, dass junge, in der Schweiz aufgewachsene und assimilierte Ausländer, also praktisch die Kinder der Gastarbeiter, vermehrt eingebürgert würden, im Vordergrund. Erreicht werden soll diese Ziel durch Anwendung eines besonderen, erleichterten und unentgeltlichen Einbürgerungsverfahrens auf diese Jugendlichen. Mehr als Alibiaktion – zur politischen Entschärtung der Vorlage – hat die Expertenkommission vorgeschlagen, noch zwei weitere Gruppen von Ausländern diesem privilegierten Verfahren zu unterstellen, nämlich die Flüchtlinge und Staatenlosen beziehungsweise schriftenlosen Ausländer einerseits und die Ehemänner von Schweizerinnen anderseits.

vilegierten Verfahren zu unterstellen, nämilch die Flüchtlinge und Staatenlosen beziehungsweise schriftenlosen Ausländer einerseits und die Ehemänner von Schweizerinnen anderseits. Sicher ist es wünschenswert, dass wir vermehrt Ausländer einbürgern – hier aufgewachsene Jugendliche oder solche, die vielleicht eiwa später kamen oder seit Jahren hier leben. Für uns Frauen steht ein anderer Problemkreis eindeutig im Vordergrund, nämlich die bürgerrechtliche Stellung der Kinder und der Männer von Schweizer Bürgerinnen und umgekehrt die Stellung der Ausländerin, die einen Schweizer heiratet. Solange sich das Schweizer heiratet. Solange sich das Schweizer Bürgerrecht für eine Frau im wesentlichen im Anspruch auf Niederlassung und auf Aufnahme im Armenhaus erschöpte, Ansprüche, deren Geltendmachung zudem von den Anrohunugen ihres Ehemannes abhängig waren, erschien die unterschiedliche behandlung der Gatten und die Unterordnung der Frau unter den Mann auch in dieser Beziehung als verständlich. Nachdem aber das Bürgerrecht heute auch für die Frauen vor allem politische Konsequenzen hat und zu einem vollen Aktivbürgerrecht und Mütbestimmungsrecht geworden ist, sollte auch die bür-

gerrechtliche Gleichstellung der Geschlechter vollzogen werden.

Die Frage der bürgerrechtlichen Stellung der Kinder einer Schweizerin und eines ausländischen Vaters

Unsere Bundesverfassung sieht die Möglichkeit bereits vor, dass das Kind einer gebürtigen Schweizerin, dessen Eltern zur Zeit der Geburt in der Schweiz wohnen, von Geburt an Schweizer Bürger wird. Die Gesetzgebung hat diese Möglichkeit nicht ausgeschöpft. Das Kind einer Schweizerin und eines Ausländers wird heute nur dann Schweizer Bürger, wenn es ausserehelich ist, oder wenn es sonst notwendig staatenlos würde. Im Verlaufe der letzten Monate wurde die Problematik der bürgerrechtlichen Stellung der Kinder einer Schweizerin und eines Ausländers von den verschiedensten Schweizerin den Schweizerischer Frauenorganisationen herangetragen. Eine in Franzosen verheitratete Schweizerin berichtet aus dem Kreis ihres Schweizer Konsulates, dass die Kinder von schweizerischen Müttern und ausländischen Vätern, die Ausländer sind, dank der mütterlichen Erziehung in der Regel unsere Sprache besser sprechen und schweizerischer denken als die Kinder von schweizerischen Müttern, die im Gegensatz zu ihnen von Geburt auf Schweizer Bürger sind.

Untragbare Konsequenzen aus dem veralteten Prinzip der Bürgerrechtseinheit der Familie

Was für die Schweizerin im Ausland gilt, muss natürlich noch viel mehr gelten, wenn Mutter und Kinder in der Schweiz leben. Dass die hier geborenen Kinder einer Schweizerin zusammen mit ihrem ausländischen Vater jedes Jahr ihre Aufenthaltsbewilligung verlängern lassen müssen und nicht einmal einen gesetzlichen Anspruch auf diese Verlängerung besitzen, dass im Falle der Scheidung oder Trennung der national gemischten Ehe die Kin-

der einer Schweizerin zunächst einmal Ausländer sind, das sind nun einfach untragbare Konsequenzen aus dem alten und veralteten Prinzip der Bürgerrechtseinheit der Familie. Hier Abhilfe zu schaffen, erscheint uns viel dringender als die vermehrte Einbürgerung junger Gastarbeiter.

Im Interesse der Kinder und im Sinne der Gleichberechtigung der Geschlechter haben deshalb die Frauenorganisationen in ihrer Vernehmlassung an den Bundesrat die bürgerrechtliche Gleichstellung der Kinder einer schweizerischen Mutter mit denjenigen eines schweizerischen Vaters gefordert im Sinne einer Weitergabe des Schweizer Bürgerrechts auch durch die Mutter mit der Geburt, und zwar gleichgültig, ob die Kinder im In- oder Ausland wohnen. Offen lassen möchte ich hier, ob als Ausgleich oder zur Vermeidung der Doppelbürgerrechte um den Zeitpunkt der Volljährigkeit herum eine Optionserklärung vorzusehen wäre, namentlich für im Ausland wohnhafte Schweizer.

Mit ungleichen Ellen gemessen

Die bürgerrechtliche Gleichstellung ist sodann vor allem zu vollziehen beim ausländischen Partner der national gemischten Ehe. Die Bundesversassung stellt in Artikel 54 das Recht zur Ehe unter Schutz und zieht daraus in Absatz 4 die Konsequenz, dass die Frau durch den Abschluss der Ehe das Heimatrecht des Mannes erwerbe. Damti ist zum mindesten die Ehe des männlichen Schweizer Bürgers voll geschützt. Die 4000 Ausländerinnen, die jedes Jahr Schweizer Bürger heiraten, werden automatisch Schweizerinnen, rehalten sofort die Niederlassung und das Aktivbürgerrecht sowie die passiew Wählbarkeit, ohne Rücksicht darauf, ob sie je zuvor in der Schweiz wohnten, ob sie unsere Sprache sprechen und unsere Institutionen kennen. Zum Vergleich sei erwähnt, dass seit Inkrafttreten des Bürgerrechtsgesetzes von 1952 jährlich 3000 bis 7500 Auslän-

der eingebürgert und zuvor bezüglich Assimilation, Steuerfreudigkeit, Mitgliedschaft in Männerchören und Turnvereinen und andere wünschbare Eigenschaften auf Herz und Nieren geprüft wurden. Die Zahl der Ausländer, die eine Schweizerin heiraten, ist in den letzten Jahren gestiegen, 1970 waren es 3400. Diese Ausländer haben nach Artikel 4 des Bundesgesetzes über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer und nach Artikel 8 der zugehörigen Vollziehungsverordnung nicht einmal Anspruch auf Erteilung einer Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz, wenn auch zugegeben ist, dass wenigstens die Begrenzungsmassnahmen bezüglich der Zahl der erwerbstätigen Ausländer auf sie nicht zur Anwendung kommen, was heute wahrscheinlich wichtiger ist. Immerhin muss die Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, unter Umständen als wählen zwischen ihrem Wohnsitz in der Schweiz und ihrer Famille im Ausland. Der Schutz der Ehe wird hier doch eher klein geschrieben.

Die Schweiz ist eines der letzten Länder in Europa, das der Frau automatisch das Bürgerrecht des Mannes verleiht

Nachdem heute das Bürgerrecht auch für die Frau vor allem staatsrechtliche und politische Bedeutung hat, drängt sich die Gleichbehandlung der ausländischen Ehefrau eines Schweizers und des ausländischen Ehemannes einer Schweizerin auf. Der automatische Erwerb des Bürgerrechts durch die einheiratende Ausländerin sit nicht mehr gerechtertigt, die Besserstellung des Ausländers, der eine Schweizerin heiratet, ist dringlich. Eine angemessene Lösung für beide Fälle würde bestehen im Anspruch des ausländischen Partners auf Niederlassung in der Schweiz und auf erleichterte und unentgeltliche Einbürgerung nach einem Aufenthalt von bestimmter Dauer. Ich darf darauf hinweisen, dass auch international die Entwicklung in dieser Richtung geht. Die Schweiz ist eines der letzten Länder in Europa, das der Frau automatisch das Bürgerrecht des Mannes verleiht. Eine solche neue Lösung müsste durch eine Revision von Artikel 54 Absatz 4 der BV getroffen werden. Die Expertenkommission möcht diese Frage zurückstellen bis zur Revision des Eherechten ZGB, Diese dürfte aber zum mindesten noch einige Jahre auf sich warten lassen, und zwar vor allem wegen der Schwierigkeiten beim ehellichen Güterrecht, Dass jedoch die Gleichberechtigung der Partner in der Ehe im neuen ZGB anerkannt werden wird, steht schon heute fest, und nichts spricht dagegen, die bürgerrechtliche Gleichberechtigung der Ehefrau ebensoverwegzunehmen wir die politische und schon heute zu vollziehen.

Ich habe mit Vergnügen festgestellt, dass im Sinne der bürgerrechtlichen Gleichberechtigung der Gatten sowohl mein Kanton wie meine Partei bei der Antwort auf den Fragekatalog Wahlen zur Totalrevision der Bundesverfassung die Revision von Artikel 54 Absatz 4 der BV forderten. Die Frauenorganisationen sind der Auffassung, die Revision dieses Artikels sei dringender als die Revision des Artikels 44, mit dem sich der Entwurf der Expertenkommission vor allem befasst und die Revision von Artikel 54 sei auch

die Revision dieses Artikels sei dringender als die Revision des Artikels 4s, mit dem sich der Entwurf der Expertenkommission vor allem befasst und die Revision von Artikel 34 sei auch referendumspolitisch eher realisierbar. Gleichzeitig hat der BSF dem Bundesrat beantragt, in Artikel 151 Absatz 1 des ZGB «Die Ehefrau erhält den Familiennamen und das Bürgerrecht des Ehemanness sollten die Worte und das Bürgerrecht aus Bürgerrecht gestrichen werden. Auf diesem Passus des ZGB beruht bekanntlich das Gewohnheitsrecht, wonach die Schweizer Bürgerin bei Heirat mit einem Schweizer ihr angestammtes Kantons- und Gemeindebürgerrecht automatisch verliert. Die Streichung würde es den Kantonen ermöglichen, ihren Bürgerinnen das Recht auf Beibehaltung des bisherigen Bürgerrechtes zu geben, was auch bezüglich der politischen Rechte erwünscht wäre.



Billie-Jean King besiegte den «unersättlichen Frauenhasser». Riggs, ein geschäftstüchtiger «Showman», war überzeugt, dass der Platz der Frauen in Küche und Bett sei. Billie hat ihm sein Lästermaul gestopft. (Siehe SFB Nr. 19, Seite 10)

«Das schwache Geschlecht» war stärker

Billie-Jean King schlug Bobby Riggs 6:4, 6:3, 6:3

«Wenn die Wimbledon-Siegerin Billie-Jean King gegen mich spielt,
werden ihr die Bälle um die Ohren
fliegen, wie es die Lady noch nie erlebt hat. Von mir wird sie so eingeschüchtert werden, dass die ganze
Women's Lib mit ihrer Emanzipation
der Frau um zwanzig Jahre zurückgeworfen ist.» Tennis-Opa Riggs sprach
diese Worte noch vor wenigen Tagen.
Heute allerdings wird er still sein,
denn die mehrfache Wimbledon-Siegerin Billie-Jean King schlug Bobby
Riggs in Houston klar mit 6:4, 6:3,
6:3.

30 472 Zuschauer, die grösste Zahl, die je bei einem Tennismatch gezählt wurde, sahen ein gutes und packendes Spiel, dessen Ausgang wohl auch für Riggs nach den ersten beiden Sätzen nicht mehr ungewiss war. Immerhin konnte Bobby Riggs seiner Gegnerin doch einigermassen Paroli bieten. Im letzten Satz musste er sich seinen 55 Jahre alten Arm massieren lassen, ehe er die bittere Niederlage hinunterschluckte.

Zivildienst der Frauen

(sda) Der Bundesrat hat zu drei parlamentarischen Vorstössen Stellung genommen, die sich mit der Schaffung eines Sozial- oder Zivildienstes für die Schweizerinnen befassen. Er beabsichtigt, eine Expertengruppe einzusetzen, die sämtliche Grundlagen zu erarbeiten und – wo dies möglich ist – Sofortlösungen vorzuschlagen hat.

tigt, eine Expertengruppe einzusetzen, die sämtliche Grundlagen zu erarbeiten und – wo dies möglich ist – Sofortlösungen vorzuschlagen hat. Bevor diese Arbeiten abgeschlossen seien, könne nicht an die Schaffung einer verfassungsmässig verankerten Zivildienstpflicht herangetreten werden.

Im Vordergrund der Abklärungen stünden die Umschreibung des Personenkreises und der Entscheid über Freiwilligkeit und Obligatorium, heisst es in der bundesrätlichen Stellungnahme weiter, Sozialdienst und Zivildienstyflicht seien auch im Zusammenhang mit einer obligatorischen allgemeinen Dienstleistungspflicht zu betrachten, die für Notlagen vorbreeitet werden müsse. Zudem würde jede der vorgeschlagenen Lösungen die Regelung zahlreicher organisatorischer und rechtlicher Einzelheiten verlangen.



«S herbschtelet»

(Aufnahme Ernst Liniger)



Im Zauber des Blumengartens

tellung Heidi Murbach-Gysin in der Rotapfel-Galerie, Zürich

cs. Ueppig und in satten Farben leuchten die sommerlichen Gartenblu-men aus den Bildern von Heidi Mur-bach-Gysin. Primeln, Pensées, dunkel-gelbe Ringelblumen, vielfarbige Leuenmüli und Kapuzinerli, aber auch gross-blumige, gefüllte Sonnenblumen ne-ben hochstengligen Dahlien und Astern füllen ihre Malerei. Die farbenprächfüllen ihre Malerel, Die farbenprach-tigen Sträusse und Arrangements sind peinlich genau dargestellt und wirken in ihrer Wirklichkeitsnähe beinahe stillsiert. Bezaubernd altmodisch sind die von Blumen und Blümchen umsäumten Gartenwege; ein Blick in den Gemüsegarten und zu den Brombeer ranken ist nicht zu vermeiden; is Nachbars Garten stehen ehrwürdige Bäume, die ihre Faszination auch im Winter auf die Malerin ausüben. Heidi Murbach steht im Banne der sie umbenden Natur.

gebenden Natur. Erinnerungen von Reisen und aus den Ferien werden zu Hause im Bild festgehalten. Auf die Landschaftsbil-der aus dem Mittelmeerraum kompo-niert sie einen in freier Fantasie ge-stalteten Vordergrund in Form einer

majestätischen Pinie oder eines far-benfrohen Malvenfeldes. Katzen ge-hören ebenfalls in ihren Lebensbe-reich. Annutig und verspielt geben sich diese Tierchen auf ihren Bildern. Heidi Murbach wohnt in Feldmei-len ZH; sie hat erst mit 46 Jahren zu malen begonnen und darf als ausge-sprochene Autodidaktik bezeichnet

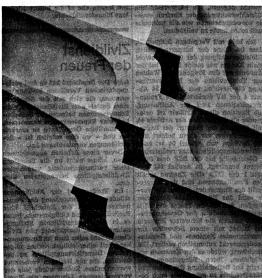
malen begonnen und darf als ausge-sprochene Autodidaktik bezeichnet werden. Ihren Malversuchen ist nicht eine Zeichen- oder Malstunde voraus-gegangen. Sie besitzt ein ausgeprägtes Empfinden, ihre Kompositionen richtig aufzuteilen und ins Bild zu setzen. Mit Mut und Selbstvertrauen spielt sie mit leuchtenden Farben, und mischt geleuchtenden Farben und mischt ge wagte Grüntöne untereinander. intensiven Bilder strahlen Lebens

intensiven Bilder strahlen Lebens-freude und Spontaneität aus. 1967 stellte Heidi Murbach zum er-stemmal in der Rotapfelgalerie aus. 1970 folgte, ermutigt durch den Anfangs-erfolg, ihre Weihnachts-Ausstellung im Museum Allerheiligen (Schaffhau-sen), und dieses Jahr sind ihre neuen Bilder bis zum 29. September wieder in der Rotapfelgalerie in Zürich zu se-hen.

Künstlerinnen an der Basler GSMBA

Die Gesellschaft Schweizerischer Ma-ler Bildhauer und Architekten war bis vor kurzem noch den Frauen ver-schlossen. Ferdinand Hodler, der Ma-ler kerniger Eidgenossen und schöner, eben dank ihrer Schönheit arrivierter und deshalb mit ihrem Schicksal zu-

Die Gesellschaft Schweizerischer Ma- | friedener Frauen, hatte sich über die friedener Frauen, hatte sich uber die «Malweibchen» abfällig geäussert, obwohl er Zeitgenosse bedeutender Malerinnen wie Suzanne Valadon, Paula Modersohn-Becker, Séraphine gewesen war. Diese Tradition der Frauenfeindlichkeit hat bis in unsere Tage



Relief der 1934 geborenen Vera Isler (Holz und Alu)

gedauert und dazu geführt, dass die Künstlerinnen eine eigene Gesellschaft GSMBK (Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen) gründeten. Dass solche Zweispurigkeiten aber einer ge-werkschaftsähnlichen Verbindung, die die gesellschaftliche Lage ihrer Mit-glieder verbessern möchte, nur scha-den, liegt auf der Hand.
Die junge Künstlergeneration unse-rer Tage scheint für solche patriar-

Tage scheint für solche patriarchalische Gepflogenheiten auch wenig übrig zu haben. Seit zwei Jahren hat

die Basler Sektion der Schweizerischen Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA) nun auch Frauen aufgenomen, und in der bis 14. Oktober dauernden Ausstellung der Basler Kunsthalle sind neun Künstlerinnen vertreten, nämlich Hilde Mala-Reiwald, deren lichte südliche Landschaften klassische Ausgewogenheit erreicht haben, Martha Braun, Bettina Eichin, Sylvia Goeschke, Vera Isler, Karin Schaub, Lily Scheibler, Elisabeth Steinegger und Elsbeth Stöcklin.

Eine aussergewöhnliche Frau

Aus dem Leben von Elisabeth Haich, Gründerin der Yoga-Schulen Jesudian-Haich

Die gebürtige Ungarin Elisabeth Haich kam 1948 als völlig Unbekannte in die Schweiz und hat sich in einem Vierteljahrhundert mit ihrem Mitarbeiter Selvarajan Yesudian einen Namen aufgebaut, der den Yoga-Interessierten in allen Kontinenten zu einem Begriff geworden ist. Heute gibt es Yesudian-Haich-Yoga-Schulen in Zürich, St. Gallen, Bern und eine Sommerschule in Ponte Tresa, während der Sohn Haich eigene Schulen in Basel, Genf und Lausanne leitet. Wenn Tausende von Menschen aus aller Welt zu den Yesudian-Haichschen Schulen Die gebürtige Ungarin Elisabeth den Yesudian-Haichschen Schulen strömen, muss eine Kraft wirksam sein, welche die oft nicht geringen Mühen der Schüler rechtfertigt.

Da ist zunächst die Persönlichkeit der europäischen Frau, zum andern die des Inders Yesudian, der 1941 in Budapest auf den Kreis von Elisabeth Haich stiess, aus dem er seine ersten Schüler bildete. E. Haich entstammt einem grossbürgerlichem Budapester Hause, heiratete einen bedeutenden Ingenieur und wurde Mutter eines Sohnes. Unkonventionell an dieser anscheinend so konventionellen Lebensgeschichte ist nur der Geist dieser Frau, die eine Vielfalt künstlerischer Talente in sich vereinigt. Sie ist Pianistin mit Konzertreife und war eine bekannte Bildhauerin. Ihre grossen Reliefs und Skulpturen finden sich in Un-Da ist zunächst die Persönlichkeit bekannte Bildhauerin. Ihre grossen Re-liefs und Skulpturen finden sich in Un-garn an Kirchen und öffentlichen Ge-bäuden. Zahlreiche Gedenktafeln von ihr schmücken Privathäuser. Beson-ders bekannt wurde ihr Heldendenk-mal und eine sechs Meter hohe alle-gorische Figur, die auf den Ungari-schen Optischen Werken angebracht wurde. Ein knappes Wort kennzeichne ihre Bildhauerei: monumental. Nicht ihre Bildhauerei: monumental. Nich in Widerspruch, sondern ergänzend dazu offenbaren ihre Porträtreliefs eine ganz ungewöhnliche Sensibilität und plastische Feinheit. Schliesslich griff die Unermüdliche in der Schweiz wieder zum Pinsel. Man kann in ihrer Zürcher Wohnung oder in ihrem Hause in Ponte Tresa grossformatige Por-träts mit unglaublicher Wesenserfassung bewundern oder ihre intuitiven Abstraktionen zu eigentümlicher Realistik verdichtet sehen.

In den dreissiger Jahren wandte sich Elisabeth Haich immer mehr philoso-phisch-mystischen Fragen zu. Sie stiess, von der europäischen Philoso-phie kommend, auf die indische Welsheitslehre und wurde von Kennern auf das Yoga hingewiesen. Durch Yoga von schweren Krankheit geheilt hielt sie dann Vorträge über Yoga und Vedantaphilosophie in privatem Krei-se. Allmählich bildete sich eine Schüse. Allmählich bildete sich eine Schü-lerschaft, bis dann 1941 der Arbeits-bund fürs Leben mit dem gleichge-sinnten indischen Studenten S. Yesu-dian geschlossen wurde. Beide erleb-ten schwere Kriegs- und Nachkriegs-jahre in Budapest und kamen, wie durch Fügung, völlig mittellos 1948 nach Zürich – ursprünglich wollte man nach Kalifornien. Schon vier Wochen später konnten die ersten Yoga-Kurse den Keim zu der heutigen Ausdehnung den Keim zu der heutigen Ausdehnung der Yoga-Schulen Yesudian-Haich le-

gen. Das erfolgreiche Buch: «Sport und Yoga», das sie mit Yesudian gemein-sam herausgab, brachte es in 16 Sprasam herausgab, brachte es in 16 Spra-chen zu einer Auffage von bisher 1,5 Millionen. Mehrere Taschenbücher ge-ben praktische Hinweise für das Leben mit Yoga. 1966 nahm sich Frau Haich eines aktuellen Themas an: «Sexuelle



Kraft und Yoga», während die 427 Sei-ten ihres gewichtigen Werks «Einwei-hung» 1953 in bewusst romanhafter viele autobiografische Elemente mit ihrer Botschaft oder Lehre tiefsin-nig verschlüsseln. Elisabeth Haich gibt darin ihre Antwort auf die grossen Fragen: «Wer bin ich? Woher komme Wohin gehe ich?» Gemäss seinem jeweiligen Bewusstseinszustand wird der Leser «seine» Antwort finden Aehnliches lässt sich über ihr jüngstes

Achnliches lässt sich über ihr jüngstes Buch «Tarot» 1989, sagen, wo sie in anschaulich-einfachster Sprache anhand der Tarotkarten die e22 Bewusstseinsstufen des Menschen» beschreibt.

Heute ist Elisabeth Haich über Mitte Sieber und führt dessen ungeachtet Sommerkurse in Ponte Tresa durch und hält Vorträge in Zürich während des Winters. Wer mit ihr zusammentrifft, spürt sofort die hohe, nüchterne Intelligenz dieser Frau, den eminent praktischen Lebensverstand, die täuschende Einfachheit, die aus vielen Wesensströmen herauskristallisiert schende Einfachheit, die aus vielen Wesensströmen herauskristallisiert wurde. Bewundernswert, manchmal fast anstössig, bleibt die geistige Unshängigkeit dieses furchtlosen Charakters Ergebnis lebenslangen Trainigs. Kein Wunder, dass sich die vielen Hilf- und Ratlosen um sie drängen, denen sie oft durch Wort, meist durch ihr Blosses So-Sein Wegweiser im Lebenslabyrinth sein kann. Kurz gesagt und laienhaft formuliert würde ihre Botschaft lauten: «Das Ich trägt in sich zwei unveränderliche Zustände, Jetzt und Hier, aber das Jetzt und Hier, aber das Jetzt und Hier, sein kin zwei weit wirde ihren, womit sie sich in Uebereinstünnung mit vielen grossen Geistern der mung mit vielen grossen Geistern der Menschheit befindet.

Dr. Gabriele Strecker

Lehrerinnen haben noch nicht überall den gleichen Lohn wie Lehrer

Der Schweizerische Lehrerinnenverein, der seit 80 Jahren in deutschsprachigen, konfessionell gemischten Kantonen beheimatet ist, hielt seine Delegiertenversammlung in Zürich ab. Ausser den üblichen Verhandlungen galt die festliche Zusammenkunft der Sektion Zürich, die auf 75 Jahre ihres Bestehens zurückblickte. Die Zürcher Lehrerinnen erwiesen sich als Meisterinnen der Organisation; reibungslos wickelte sich das recihhaltige Programm der Tagung ab.
Freudig bewegt, angeregt durch den Der Schmeizerische Lehrerinnenner-

Freudig bewegt, angeregt durch den erneuten Kontakt mit Gleichgesinn-

ten, ermuntert, Lehr- und Erziehungsaufgaben neu zu überdenken, berufliche Mühsale zu überwinden, trennten
sich die Teilnehmerinnen nach einer
wohlgelungenen Schiffahrt auf dem
Zürichsee. An der abendlichen Geburtstagsfeier der Sektion Zürich, im
Kasino Zürichhorn, nahmen als Gäste
und Gratulanten Stadtpräsident Dr.
Sigmund Widner und Dr. Giljsen Chr. Sigmund Widmer und Dr. Gilgen, Chei Kantonalen Erziehungs mentes, teil. Die Abgesandten befreun-deter Lehrerinnenorganisationen brachten Glückwünsche und Gaben in origineller Form. Im Musiksaal des

Stadthauses fand zu Ehren von Elisabeth Lenhardt, Lehrerin in Arn bei Horgen und anerkannte Verfasserin von Jugendschriften, die aus ihrem lebensnahen Unterricht an der dörflichen Gesamtschule hervorgegangen waren, eine Feier statt. Ihr erzieherisch-künstlerisches Wirken wurde in herzlichen, von Musik umrahmten Ansprachen gewürdigt. Höhepunkt war die Ueberreichung einer Festschrift des Schweizerischen Lehrerinnenvereins als Freundesgabe an Elisabeth Stadthauses fand zu Ehren von Elisa eins als Freundesgabe an Elisabeth Lenhardt.

Von besonderem Interesse dürfte der

Von besonderem Interesse dürfte der Jahresbericht der Zentralpräsidentin, Agnes Liebi (Bern), sein. Aus diesem sei in gedrängter Form mitgetellt: «Die Wahrung finanzieller Interessen des Schweizerischen Lehrerinnenstandes», wie es in den ersten Statuen vor 80 Jahren hless, ist heute nicht mehr vordringliches Postulat. Jedoch ist die Besoldungsgleichhelt mit dem Lehrer noch nicht in allen Kantonen erreicht. Bildungsdiskusstonen werden noch oft ohne Mitelnbezug der Lehrerinnen geführt. Mitsprache und Mitbestimmung in pädagogischen, didak-bestimmung in pädagogischen, didakbestimmung in pädagogischen, didak-tischen und schulpolitischen Fragen ist eines der Ziele des Lehrerinnen-vereins. Erfreulich ist die Zusammen-arbeit mit dem Schweizerischen Leharbeit mit dem Schweizerischen Leh-rerverein in den Jugendschriften- und in der Fibelkommission. Weiterbildung der Lehrerin und Einflussnahme auf die Ausbildung der Lehrerinnen, Zu-sammnarbeit mit pädagogischen Or-ganisationen des In- und Auslandes, aktuelle Schulprobleme – das alles wird im Lehrerinnenverein erörtert und in im Lehrerinnenverein erörtert und in dessen Publikationsorgan, der «Schweizerischen Lehrerinnenzeitung» den Kolleginnen zu Stadt und Land kundgegeben.

Wiederum erwies sich die Existenzberechtigung einer besonderen Lehrerinnenvereinigung auch in unserer Zeit
der offiziellen Gleichstellung von
Mann und Frau. Magda Werder

Zum Hinschied von Didi Blumer

B.K. W. Im glarnerischen Schwan-B.K. W. Im glarnerischen Schwanden, ihrem Geburts- und Heimatort, ist die Gründerin und langjährige Leiterin der Frauenschule «Heim» Neutirch an der Thur im Alter von 90 Jahren gestorben. Nach dem Besuch der Sekundarschule ging die junge intelligente und sensible Didi Blumer der verwitweten Mutter im elterlichen Nähmaschinenseschäft an die Hand. Nähmaschinengeschäft an die Hand. Wenn eine Maschine verkauft worden war, hatte Didi der Käuferin bei dieser zu Hause die nötigen Instruktionen zu erteilen. So lernte sie den Charakter der Wohnstuben ihrer engeren Heimat kennen und wurde sich dabei bewusst, wie schwer das Leben auf einer Arbeiterfrau lastete. Wenn eine solche damals nach vielstündigem Tagewerk heimkehrte, musste sie zuerst bei der Gaumerin» die Kinder abholen, dann das Abendessen zubereiten, alsdann waschen, bügeln, nähen und flicken. Zu einem der Gesundheit dienenden Kochen blieb weder Zeit noch Kraft, und es fehlte auch das nötige Geld dazu. Aus dieser Erkenntnis heraus entschloss sich Didi Blumer zum Beruf der Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar Zeitweg Zürich erhelt. kennen und wurde sich dabei bewusst. Zürich erhielt.

Die Gemeinde Schwanden beauf-Die Gemeinde Schwanden beauf-tragte in der Folge die junge Lehrerin mit dem Koch- und Haushaltunter-richt auf einfacher Basis für die klün-tigen Frauen und Mütter des Dorfes. In Zusammenarbeit mit Christine Zulauf, Leiterin der Frauenschule Chur, gab Didi Blumer das in der ganzen Schweiz bekannte, in vielen Auflagen erschie-nene Kochbüchlein «222 Rezepte» her-aus. – Während neun Jahren arbeitete aus. – Während neun Jahren arbeitete sie als Hauswirtschaftslehrerin im Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar Zeltweg Zürich mit, worauf sie sich zu einem Studienaufenthalt nach Nor einem Studienaufenthalt nach Norwegen, Schweden und Diemark begab. Dort begeisterte sie sich für die für Jugendliche und Erwachsene geleistete Bildungsarbeit. Als sie dann noch von den von Dr. Fritz Wartenweiler in unserem Lande unternommenen ähnlichen Bestrebungen hörte, entschloss sie sich, eine Schule neuer Art ins Leben zu rufen, in welcher, der Fordrung Festalozzis entsprechend, Kopf, Herz und Hand gleicherweise lebendig tätig sein sollten. Im Frühling 1925 zogen die ersten Schülerinnen zu einem Sommerkurs ins «Heim» in Neukirch an der Thur ein. Jahr um Jahr, wähernd einiger Jahre übrigens auch im Winter, folgten sich die Kurse, bis Didi Blumer ihres vorgerückten Alters wegen zurücktrat und die Leitung jüngeren Kräften überliess. «Erleben lassen ist wichtiger als belehren», hatgen, Schweden und Dänemark begab jüngeren Kräften überliess. «Erleben lassen ist wichtiger als belehren», hat-te nach Pestalozzi der Wahlspruch von Didi Blumer gelautet.



Straflos oder nicht?

Bis Ende Oktober haben die Kan Bis Ende Oktober haben die Kantonsregierungen, die politischen Parteien und sinteressierte Organisationen» Zeit, dem Eidgenössischen Justiz- und Poliziedepartement ihre Ansicht zu den drei Entwürfen, die straflose Schwangerschaftsunterbrechung betreffend, bekanntzugeben sinteressierte Organisationen» sind natürlich auch alle Frauenorganisationen. In Basel-Land zum Beispiel wurde von der Kantonsregierung auch die Frauenzentale um ihre Vernehmlassung gebeten. trale um ihre Vernehmlassung gebeten. Also nicht nur Dachverbände der Frauenorganisationen, sondern auch die kantonalen Vereine können und sollen

Wie aber die Meinung erfahren?

Wie aber die Meinung jedes einzel-nen Mitgliedes erfahren? Und zwar so, dass Gegner und Befürworter ant-worten können? Die Sektion beider Ba-

sel der Schweizerischen Vereinigung für straflosen Schwangerschaftsab-bruch hat den nachstehend abgedruckten Fragebogen zusammengestellt, der alles enthält, was heute im Zusam-menhang mit einer Liberalisierung (oder auch Verschärfung) des straflosen Schwangerschaftsabbruches diskutiert wird. In einigen tausend Exemplaren ist er dort in Basel-Stadt und -Land in

Sieben Varianten

Sieben Varianten

Sieben Varianten stehen zur Diskussion. Die Vollständigkeit des Bogens ermöglicht es wirklich jedem, seine Meinung zur Frage zu äussern. Wenn eine andere Organisation den Bogen gerne für sich übernehmen möchte, so hat sie dafür die Zustimmung der Sektion beider Basel der Schweizerischen Vereinigung für straflosen Schwangerschaftsabbruch zum voraus. Einzige Bedingung: Mitteilung an die genannte Vereinigung. Adresse: SVSS, Sektion beider Basel, Postfach 238, 4001 Basel 1, Postscheck: 40–34026. Wie der Vorschlag des Bundesrates schliesslich lauten wird, das kann, so oder anders, unter Umständen auch von Ihnen und Ihrer Organisation abhängen.

hängen.

Anneliese Villard-Traber

Fragebogen zur Schwangerschaftsunterbrechung (SUB)

Welche der unten angegebenen Lösungen befürworten Sie? Bitte kreuzen Sie diejenige Lösung an, mit der Sie einverstanden sind.

Heutiges Gesetz: SUB ist straffrei, wenn das Leben oder die sundheit der Frau schwer gefährdet sind (medizinische Indikation)

Die drei Vorschläge der eidgenössischen Expertenkommission: SUB ist straffrei wie unter A und zusätzlich, wenn die Sci gerschaft aufgezwungen wurde (ethische oder juristische Indika-tion) oder wenn das Kind mit hoher Wahrscheinlichkeit körperli-che oder geistige Schäden zur Welt brächte (eugenische Indika-

C SUB ist straffrei wie unter B und zusätzlich, wenn die Frau in eine schwere menschliche Notlage geraten würde (soziale Indika-

Für A. B und C liegt das Entscheidungsrecht beim Arzt und einem

D SUB ist während der ersten drei Schwangerschaftsmonate straffrei. Die Frau oder die Ehegatten entscheiden. Der ausführende Arzt wird vom Kanton bestimmt (Fristenlösung ohne freie Arztwahl).

Vorschlag der hängigen Volksinitiative: SUB ist während der ganzen Schwangerschaft straffrei. Sie darf selbstverständlich nur von einem Arzt durchgeführt werden.

Andere Vorschläge:

F SUB ist straffrei wie unter D, aber die Frau ist frei in der Arzt-wahl (Fristenlösung mit freier Arztwahl, wie sie in mehreren Ländern entweder eingeführt ist oder im Vordergrund der Diskus-

G SUB ist unter keinen Umständen straffrei (Verschärfung des jetzigen gesetzlichen Zustandes).

Kurze Begründung Ihrer Stellungnahme: Benützen Sie dazu die Rückseite dieses Blattes.

rsonalien: (ohne Namensangabe)

1. Geschlecht:

2. Geburtsjahr:

3. Zivilstand:

4. event. Kinderzahl:

6. Konfession:

7. Kanton:

Senden Sie den ausgefüllten Bogen an: Adresse der Organisation, die den Frage-

(Bitte senden Sie den hier lediglich als Muster abgedruckten Fragebogen weder an die Sektion Basel der Schweizerischen Vereinigung für straflose Schwanger-schaftsabbruch noch an die Redaktion des «SFB». Er soll einfach als Anregung für die verschiedenen Organisationen gelten.)

Die Leseria hat das Wort

Woher wissen wir, was Gott will?

Eine weitere Antwort auf «Der gesegnete Mutterschoss ist heilig», «SFB» Nummer 18

Die Stellungnahme zum Schwa schaftsabbruch von Pfarrer Martig («SFB» Nummer 18) zwingt mich zu einer Erwiderung, denn es sind dem Schreiber einige Denkfehler unterlau-

Zwischen der befruchteten Eizelle Zwischen der befruchteten Eizelle und der Geburt eines Kindes liegen üblicherweise neun Monate. Das Kind im Mutterleib ist erst von dem siebten Monat an lebensfähig. Bis zum dritten Monat (Fristenlösung) ist es noch kein Mensch, sondern ein Verband sich re-

produzierender Zellen. Das ist auch jede Pflanze. Zu welchem Zeitpunkt dieser Zellverband mit einer Seele erfüllt wird, weiss niemand, hingegen lässt sich anatomisch feststellen, dass bis zum dritten Monat noch kein empfindendes Gehirn ausgebildet ist. Wenn nun die Seele bei der ersten Zellteilung eingehaucht würde, so möchte ich fragen, wohin sie bei einem Spontanabort, der ja in den ersten Wochen sehr gut möglich ist, geht?

geht?
Pfarrer Martig schreibt: «Das kleine
Neugeborene in der Wiege ist ein Kind
Gottes. Auch das werdende Leben ist
unantastbar. Ihm gebührt Scheu und
Ehrfurcht. Das Kind gehört Gott.»

Ich bin mit Pfarrer Martig einig dass wir die Ehrfurcht vor dem Leben dass wir die Ehrfurcht vor dem Leben wieder ernst nehmen sollen. Aber diese Ehrfurcht sollte nicht spätestens bei der Rekrutenschule aufhören, wo den jungen Menschen die sogenannte Zucht zum Zwecke des Totschlagens beigebracht wird. Ich glaube, bevor wir das «werdende Leben» schützen wollen, sollten wir das «existierende

Leben» beschützen. Unsere Kinder, nicht unsere Föten. Da liegt der Hase im Pfeffer. Wie viele misshandelte Kinder gibt es, um die sich niemand kümmert, Herr Pfarrer, wie viele siekümmer-f. Herr Pfarrer, wie viele siechen in schlecht geleiteten Heimen dahin, wie viele werden zu Verbrechern,
weil ihnen die gesellschaftlichen und
(leider) auch kirchlichen Vorurteile infolge ihrer unehelichen Geburt (im
Dienstbüchlein Name des Vaters!) gar
keine andere Chance lassen? Aber
eben, da könnte man halt dem Staat
ins Gehege kommen, und das kann unter Umständen unangenehme Folgen
für die Karriere haben, nicht wahr,
Kerr Pfarrer?
Es ist ein lächerlicher Trost, einer
Mutter, die gesundheitlich, ökonomisch,
seelisch und geistig überfordert ist, zu
sagen: «Gewiss, es ist nicht immer

seenset und gerage guestouter is, za sagen: «Gewiss, es ist nicht immer leicht, aber Gott hat es halt so angeordnet», oder «Gott will es so haben, er weiss schon, was er tut.» Woher wissen wir, was Gott will? Er hat uns auch die Instrumente und das Wissen zum Abbruch einer Schwangerschaft gegeben. Ich glaube deshalb, die Entscheidung liegt da gar nicht bei Gott, sondern ganz allein bei jedem einzelnen von uns. Ich glaube, Herr Pfarrer Martig, Sie haben vergessen, dass uns Gott sehr viel Entscheidungsfreiheit überlassen hat. Darin liegt ja gerade die ethische Aufgabe, die uns vom Tier unterscheidet. Man kann die Frage auch andersherum stellen: Was ist ethischer, einen Zellverband zu vernichten oder ein Kind in eine untersagen: «Gewiss, es ist nicht immer nichten oder ein Kind in eine unter-privilegierte, quälende Situation hin-einzugebären oder es eventuell dem körperlichen und seelischen Hunger zugeben? Gedanke ist mir beim Lesen

Ein Gedanke ist mir beim Lesen Ihres Beitrages nie aus dem Kopf ge-gangen: Wundern Sie sich bei einer solchen Realitätsfremdheit und ge-danklichen Inkonsequenz noch über die leeren Kirchen? Heinz Joho

Es sind die Männer, welche die Abtreibung wollen

Ich glaube, es ist zum Schaden der Frauenbewegung, wenn man aus der Frage des straflösen Schwanger-schaftsabbruchs gewissermassen eine Frauenfrage macht. Bei den Frauenstimmrechtsdebatten habe ich sicher nie protestiert. Hier geht es um Dinge, die auf anderer Ebene stehen und viel tiefer in die Lebensgesetze eingreifen. Nach 32jährigem Dienst für Ehesuchende (kirchliche Ehevermittlung nanlog der reformierten) weiss ich, dass es ja gewöhnlich der Mann, nicht die Frau ist, welcher das Kind weghaben möchte. Handelt es sich um eine ledige Mutter, so wird diesbezüglich Druck auf sie ausgeübt. Ich könnte von zwei solchen Fällen aus letzter Zeit erzählen, bei einem weitern wurde das Mädchen durch den Schwängerer sozusagen zu einer Abtreibung gezwungen. Man darf dem Manne nun nicht auch in der Ehe eine Waffe, eine Handhabe für die Abtreibung in die Hand geben, während man doch weiss, wie oft die Mutter sich mit einem unerwünschten Nachzügler abfindet. Ich halte es für durchaus unrichtig, hier von einer Befreiung der Frau zu sprechen.

Mit grosser Feinfühligkeit hat Frau

chen.
Mit grosser Feinfühligkeit hat Frau

Mit grosser Feinfühligkeit hat Frau

Albeitin im Adoptionsrecht die Bestimmung eingefügt, dass die Mutter sich erst nach acht Wochen die Mutter sich erst nach acht Wochen entscheiden darf, ob sie das Kind weggeben will, eben, weil man den Druck der Verwandten und sogar der Behörden auf die nach der Geburt hergenommene Wöchnerin kennt. Man soll über alles nachdenken, reden, aber das Wort Ehrfurcht hat dem Lebensgeheimnis ergenüber immer noch einen ersten immer noch einen ersten Stellenwert. Erica Schubiger

Jährlich versagen 50000 Frauen

Wir wissen es alle: Jährlich werden wir wissen es ane. sanrich werden allein in der Schweiz 50 000 Menschen getötet. Eine Initiative «Recht auf den eigenen Bauch» wurde lanciert und von Schweizer Frauen und Männern unterschrieben.

Ich bin der festen Meinung, dass das Ich bin der festen Meinung, dass das Pferd einmal mehr am Schwanz aufgezäumt wird. Wir Frauen wollen Verantwortung übernehmen und die Zukunft mitbestimmen. Dort aber, wo wir für uns, für unsere Familie und unsere Kinder die Verantwortung übernehmen müssen, versagen jährlich 50 000 Frauen. Denn, geht es bei diesem Problem nicht einzig und allein

um die Verantwortung und das Pre-

stige?

Jeder Arzt ist heute bereit, jeder
Frau und jedem Mann mit Rat bei-Frau und jedem Mann mit Rat beizustehen und ihnen die nötigen und geeigneten Verhütungsmittel abzugeben. Ist eine Abtreibung nicht ein Abschieben der Verantwortung auf den Arzt? Wenn es nach der Strafloserklärung der Abtreibung nur noch geliebte Wunschkinder geben würde, Kindsmisshandlungen, Heim- und Schlüsselinder der Vergangenheit angehören würden, wäre ich sofort einverstanden, Leider geben uns Berichte aus dem Ostblock, wo die Abtreibung schon mehrere Jahrzehnte legal ist, ein anderes Bild. deres Bild.

deres Bild.

Gewiss, auch ich bin für Familienplanung. Es steht fest, dass eine Familie nicht mehr Kinder haben sollte, als es die Gesundheit, die Wohn- und Finanzverhältnisse zulassen. Nie kann aber ein Schwangerschaftsabbruch zu Familienplanung benutzt werden. Die seelischen und gesundheitlichen Folseelischen und gesundheitlichen Folgen sind, wie mir ein Arzt bestätigte, oft viel grösser, als es ein Kind gewesen wäre. Wenn eine schwere gesundheitliche Schädigung der Mutter zu befürchten ist, reicht auch die heutige Gesetzgebung zum Abbruch der Schwangerschaft aus und ist in diesem Moment, meiner Ansicht nach, auch angebracht.

Ich frage mich nur, was wir noch schützen wollen, wenn das menschliche Leben in der heutigen Gesellschaft so wenig zählt, wenn jede warnende

che Leben in der neutigen Gesellschaft so wenig zählt, wenn jede warnende Stimme als Pfaffenkram abgetan und als altmodisch bezeichnet wird.
Warum kommt es in unserer reichen, sozial eingestellten Schweiz überhaupt zu dieser Initiative? Sind wir jungen

zu dieser Initiative? Sind wir jungen und glücklichen Mütter mitschuldig, weil wir von den vielen glücklichen und seligen Stunden mit unseren Kindern zu wenig weitererzählen? Heben wir die Alltagssorgen und Unannehmilchkeiten zu stark hervor? Sind wir den ledigen Müttern gegenüber zu wenig tolerant und hilfsbereit?

Ich bin der Ansicht, dass eine Strafloserklärung des Schwangerschafts-

abbruchs nicht das gewünschte Resul-tat ergibt, dass im Gegenteil daraus viele neue Probleme entstehen wür-den. So würden mit Bestimmtheit die beschieden Erkrankungen und die Depressionen der Frauen vervielfacht. Aus diesen Ueberlegungen habe ich grosse Bedenken und kann der Initiative unter keinen Umständen zustim-men. Madeleine Klee-Kramer

Nachwort der Redaktion

Nachwort der Redaktion

Leider scheinen die Missverständnisse zwischen Befürwortern und Gegnern fast unausrottbar: Auch die Befürworter der Fristenlösung wollen nämlich keine Frau zu einem Schwangerschaftsabbruch überreden. Sie wollen aber jene Frauen, die sich für diesen Schrift entschlossen haben, von der Strafandrohung befreien. Dass diese Strafandrohung völlig unwirksam ist, beweisen jährlich 50 000 illegale Abtreibungep. Nach der heutigen Regelung wird von tausend Frauen, welche abtreib'zn, eine einzige bestraft. Hunderte von Frauen werden jährlich welche abtreil/An, eine einzige bestraft. Hunderte von Frauen werden jährlich auf die erniedrigende Suche nach einer liegalen Abtreibungsmöglichkeit getrieben, weil in einzelnen Kantonen nicht einmal ein legaler Schwangerschaftsabbruch durchgeführt wird. Bezirksanwalt Dr. Harald Olav Siegrist (Zürich) – ein Mann, der sich seit Jahren mit dem Problem des Schwangerschaftsabbruchs befasst, selbst zuerst Medizin studiert und ein Buch über die illegale Abtreibung geschrieben hat –, hat übrigens die Probe aufs Exempel gemacht: Er schickte eine junge, ledige Frau in einem jener Kantone, welche auch keine legale Unterbrechung durchführen, zu Aerzten, um sich die Pille verschreiben zu lassen. Sie musste bei 43 Aerzten anklopfen, ehe sie ein Rezept in den Händen hielt ...
Alle, auch die Befürworter der Fristenlösung, sind sich vollständig im klaren, dasse ein Schwangerschaftsab-Hunderte von Frauen werden jährlich

stenlösung, sind sich vollständig im klaren, dass ein Schwangerschaftsabbruch immer nur letzte Notlösung und niemals ein Mittel zur Familienplanung sein kann. Vreni Wettstein

Tatsachen

Aus den Statistiken über Schwangerschaftsabbrüche in England

(spk) In der heftigen Diskussion über das Problem des Schwangerschaftsabbruchs gibt es viele Meinungen, doch sind nur wenige Tatsachen bekannt. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn die «Schweizerische Aerztezeitung» in einer letzten Ausgabe Teile eines Artikels über die Auswirkungen des enge einer letzten Ausgabe Teile eines Ar-tikels über die Auswirkungen des eng-lischen Abortgesetzes von 1967 ab-druckt, der im «British Medical Jour-nal» erschienen ist. Das Abortgesetz von 1967 enthält die Meldepflicht für ieden durchgeführten Abbruch an den jeden durchgeführten Abbruch an den Chefarzt des Gesundheitsdeparte-ments. Dies hat die periodische Ver-öffentlichung detaillierter Statistiken erlaubt. Deren letzte bezieht sich auf 1971, das erste Jahr mit über 100 000 Eingriffen in England und Wales. Insgesamt wurden 126 777 Operatio-nen ausgeführt, davon 54 000 in den Spitälern des nationalen Gesundheits-dienstes. Fast alle der 30 000 Auslän-derinnen kamen aus Europa, 12 000 wa-

derinnen kamen aus Europa, 12 000 wa-ren Französinnen und 13 500 Deutsche Alle Altersklassen waren vertreten mit einem flachen Gipfel zwischen 20 und 24 Jahren. Von den rund 95 000 Eng-länderinnen waren über die Hälfte (53 000) unverheiratet, und von diesen 43 000 noch keine Kinder gehabt

Fast alle waren wennes and at.

Demgegenüber hatten um 7000 der 42 000 Verheirateten keine Kinder. Eine gleichzeitige Sterilisation wurde bei 14 000 Frauen durchgeführt, davon 343 Valice

Insgesamt waren elf Todesfälle zu registrieren. Nur bei sieben Frauen wurde der Schwangerschaftsabbruch als direkte Todesursache angenom-

Der Artikel schliesst mit der Bemerkung, diese nüchternen statistischen Angaben vermöchten zwar wichtige Angaben zu liefern, während immer noch viele Diskussionen über den Effekt des Abortgesetzes im Gang seien. Sie trügen aber nicht zur Beantwortung der wichtigen Frage bei, welche Spätfolgen, physische und psychische, ein Schwangerschaftsabbruch nach sich zieht. Dazu seien sorgfältige proseektive Studien nötig. Der Artikel schliesst mit der Bemerspektive Studien nötig.

Menschen, die immer daran denken, was andere von ihnen halten, wären sehr überrascht, wenn sie wüssten, wie wenig die anderen über sie nachdenken.

Bertrand Russell



Ohne Kommentar

MINI-SEXY Serviertochter

In schönen Landgasthof I

Schätzen Sie Fröhlichkeit und ein schönes Arbeiten? Auch Anfängerin. Sehr hoher Lohn.

Kennen Sie die sensationelle Frau

verschaffte, in der er sich nicht nur wohlfühlte, sondern als angesehener Mitarbeiter auch überdurchschnittlich viel verdiente? Sie können diese sensationelle Frau sein!

Wir haben nämlich eine wirklich-gute Stelle mit Aufstiegschancen für Ihren Mann frei , falls er kaufmännischer Ange-stellter mit guten Französisch-

Kurzofferten unter Chiffre

Veranstaltungen

Lyceumclub Bern

5. Oktober, 16 Uhr: «Voyage en zig-zag à travers l'URSS, le Turkestan et le Caucase». Causerie de Monsieur le Conseiller d'Etat Virgile Moine.

19. Oktober, 16 Uhr: «Trotzkopf & Co. – gestern und heute.» Vom Glanz und Elend des Mädchenbuches. Vortrag von Elisabeth Bühler, Bern.

26. Oktober, 16 Uhr: Vortrag mit Dias über Peru, vom Ehepaar Pfarrer Chri-stoph und Erika Moser-Gysin (Thun).



für Konsumenten

Verantwortliche Redaktion: Hilde Custer-Oczeret

Brauerstrasse 62 Telefon 071 24 48 89

Aromenindustrie die grosse Unbekannte

Ende Juni führte die Schweizerische Aromenindustrie im Zürich eine sehr aufschlussreiche Orientierungsversammlung für Konsumentenvertreter durch. Urber die Aromenindustrie, wie sie forscht, wie sie arbeltet, über line Produkte und deren Anwendung wissen viele Leute erstamıldın wenig. Das ist begreifich, da es erst in den letzten zehn bis führzehn Jahren gelungen ist, einen tieferen Einbilck in Aufbau und Zusammensetzung von Lebensmittelaromen zu erhalten. Sehr bezeichnend wirkte denn auch die Affiche in einem der besichtigten Laboratorien. Darauf waren die bekannten drei sitzenden Aeffchen zu sehen, die normalerweise ausdrücken: Nichts sehen, nichts hören, nichts reden. Hier aber hielten sich alle drei die für die Wahrnchmung der Aromen so wichtige Nase. Darunter der englisten Text: «My work is a great secret. I dont even know, what I do!» (Meine Arbeit ist ein grosses Geheimnis. Ich weiss nicht einmal, was ich tue). Aufgrund zahlreicher informativer Referate an der Tagung und einer guten Pressemappe seien hier einige Aspekte der weitschweifigen Materie kurz vorgestellt. Ende Juni führte die Schweizerische Aromenindustrie in Zürich eine sehr auf

- Aromen und/oder Aromastoffe ha-
- Aromen und/oder Aromastoffe ha-ben geruch- und/oder geschmack-gebende Eigenschaften; drei Klas-sen können unterschieden werden: Nätürliche Aromen und Aromastoffe sind Zubereitungen, die ausschliess-lich durch physikalische Verfahren aus pflanzlichen, manchmal tieri-schen Rohstoffen erhalten werden. Näturidentische (sumheische) Aro-Näturidentische (sumheische) Aro-
- Naturidentische (synthetische) Aro-mastoffe sind den natürlichen Aro-mastoffen chemisch gleich, werden aber durch chemische Verfahren ge-
- aber durch enemische verjahren ge-wonnen. Künstliche Aromastoffe sind solche, die in natürlichen zum Verzehr be-stimmten Produkten noch nicht nachgewiesen sind.

Wird ein Lebensmittel eingenommen Wird ein Lebensmittel eingenommen, so gelangt der grösste Teil desselben in den Magen und Verdauungstrakt und dient den diversen Bedürfnissen der Ernährung. Nur ein kleiner, sehr geringer Anteil der Lebensmitteibestandteile – es handelt sich um flüchtige Verbindungen – wird hingegen in der Mundhöhle abgetrennt und in gasförmiger Form in die Rachen-Nasenhöhle trespendiert. Dies führt hereits zu miger form in die Ratein-Nasenionie transportlert. Dies führt bereits zur wichtigen Erkenntnis: Aromastoffe gehören nicht zu den Nährstoffen, sondern erfüllen auf ganz anderen Wegen wichtige Funktionen; entsprechend erfolgt auch ihre Erforschung mit speziellen Methoden.

ziellen Methoden.

In der Nasenhöhle werden die Aromakomponenten spezifisch an Gewebepartien absorbiert – und zwar im Bereich der Riechzone – und aufgrund ihrer chemischen Struktur lösen sie dort bestimmte Nervensignale aus. Diese Signale werden durch Nervenfasern ins Gehirn geleitet und werden dert zur Aromsempfinden und werden dert zur Aromsempfinden und werden dort zur Aromaempfindung umgewan-

Diese Hauptschritte der menschlichen Geruchswahrnehmung finden sich in den Methoden der modernen Aromaforschung wieder. Professor J. Solms

Physiologische Aspekte

In der alten Zeit ass man, was er-hältlich war, man wusste nicht viel von Energiehaushalt, von Kalorien und Vitaminen. Man war entweder unter-ernährt, weil die damalige Wirtschaft nicht in der Lage war, infolge von Missernten auftretende Hungersnöte durch geeignete Schritte zu kompensie-ren oder man war falsch ernährt, weil man gewisse Produkte im Ueberfluss verzehrte (nicht nur damals, Red.), während andere nach heutigen Kennt-nissen lebenswichtige Produkte fehl-

ten.
Die Lebensmittel der Zukunft werden in noch stärkerem Masse als heute die lebensnotwendigen Bestandteile in ernährungsphysiologisch wohl ausgewogenen Mengenverhältnissen enthalten. Der Geschmack dieser Produkte wird dabei eine wesentliche Rolle spie-

Psychologische Aspekte

Psychologische Aspekte
Schon heute besteht ein recht grosser Teil unserer Lebensmittel aus Nährstoffen ohne eigenen Geschmack.
Als Beispiele seien nur genannt: Getränke, Dessertspeisen, Ice-cream Snacks und das in der Schweiz bis jetzt so wenig erfolgreiche, aber für unsere Zukunft äusserst wichtige TVP. Alle diese, und mit grosser Wahrscheinlichkeit noch eine viel grössere Zahl weiterer Produkte, werden dem Menschen als Energiequelle nicht zur

Verfügung stehen, wenn unsere Indu-strie nicht dafür sorgt, dass diese Pro-dukte in genügender Variabilität schmackhaft gemacht werden können. Aus heute noch unerschlossenen Nahrungsquellen müssen geniessbare Le-bensmittel hergestellt werden können und die traditionellen Lebensmittel müssen so schmackhaft bleiben, wie sie

Technologische Aspekte

Wenn man den Prognosen der Ex-perten glauben will, so wird die Zu-kunft des Menschen unter anderem wesentlich von der Verteilung der prowesentich von der Verteilung der pro-duzierten Lebensmittel abhängen. Das bedeutet lange Wege, lange Lagerzei-ten, und damit grössere Ansprüche an die Haltbarkeit unserer Lebensmittel. Diese werden heute zum grössten Teil in Fabriken hergestellt, die sich nur wenig von Fabriken für andere Kon-sumgüter unterscheiden. Die Lebenssumgüter unterscheiden. Die Lebensmittelindustrie garantiert uns die er-wünschte Haltbarkeit und gestattet eine optimale Ausnützung der natürlichen Rohstoffe Die Herstellungsverfahren erforderr

Die Herstellungsverfahren erfordern aber zum Teil eine recht drastische Behandlung der Produkte, nämlich Erhitzen, Trocknen, Zerkleinern, Aufschliessen usw. Bei diesen Prozessen bleiben die effektiven Nährstoffe wie Fette, Kohlenydrate und Proteine zwar unverändert erhalten, dagegen werden jedoch die empfindlichen Inhaltsstoffe wie Vitamine und Aromastoffe angeriffen, abenaut der zerstört. Dem griffen, abgebaut oder zerstört. Dem fertigen Produkt fehlen diese Stoffe

oder sind nur noch in ungenüger Menge vorhanden, so dass sie nach-träglich wieder in rekonstituierter Form beigemengt werden müssen.

Wirtschaftliche Aspekte

Da die Chancen einer rechtzeitigen, das heisst jetzt einsetzenden Stabili-sierung der Weltbevölkerung praktisch gleich null sind, werden wir uns nach neuen, bisher ungenutzten Lebensmit-telquellen umsehen müssen. In diesem Zusammenhang wären die Anstren-gungen zur Nutzbarmachung von bis-

gungen zur Nutzbarmachung von bisher nicht verwendeten Agrikulturprodukten wie Soja, Luzerne, Erdnüsse,
von Bodenschätzen wie Erdöl und
Kohle und von Meeresprodukten wie
Algen, Fische usw. zu erwähnen.
Die Erschliessung neiter Nahrungsmittelquellen wird uns jedoch Produkte liefern, deren Geschmack sehr viel
zu wünschen übrig lässt. Es ist die
Aufgabe von Wissenschaftern und
Technologen, diese neuen Rohstoffe in
eine akzepfable konsumfertige Form zu eine akzeptable konsumfertige Form zu bringen, und es ist die Aufgabe der Aromenindustrie, den Geschmack so zu gestalten, dass die neuen Produkte überhaupt verzehrt werden.

Dr. W. Schlegel

Deklaration

Im Gegénsatz zu den Zusatzstoffen
mit technologischem Effekt, deren Anwesenheit in Lebensmitteln dem Konsumenten unbekannt bleibt, wenn sie
nicht auf der Eilkette stehen, machen
sich Aromen durch ihren Geruch bemerkbar, der leicht wahrzunehmen ist.
Man kann sogar sagen, dass der Verbraucher in dem meisten Fällen die Anwesenheit von Aromen erwartet und ihre Abwesenheit enttäuschend finden ihre Abwesenheit enttäuschend finden würde. (In Suppen, Joghurts, Glacen, Backwaren, Süssspelsen usw., deren Aroma schon "legüe synthetisch verstärkt wird. Red.)
Eine Deklarierung der Aromen auf der Etikette scheint (nach Ansicht der Aromenindustrie), in folgenden Fällen gerechtfertigt:

a) wenn die Abwesenheit einer Deklarierung irreführen könnte.

- rierung irreführen könnte; wenn der Zusatz von Aromen keine übliche Praxis ist und vom Verbraucher nicht erwartet wird;
- wenn künstliche Aromastoffe ver-wendet werden (also nicht naturidentische synthetische, siehe oben Deklaration, Red.)

Dr. F. Grundschober

Wenn der Verbraucher nur will

VD. Die wirtschafts- und finanzpoli-tischen Fakten der letzten Wochen las-sen erkennen, dass die Stabilitätsbe-mühungen von Bundesregierung und Bundesbank positive Wirkungen zei-gen. Den ausländischen Geldzuffüssen sind wirksame Grenzen gesetzt, das Geldvolumen steigt nicht mehr, die Geschäftserwartungen der Unterneh-men sind wesentlich gedämpfter und die Verbraucher haben dattlich arken. VD Die wirtschafts- und finanznoli die Verbraucher haben deutlich erken-nen lassen, dass sie nicht mehr gewillt sind, jeden Preis hinzunehmen. Die ofsınd, jeden Preis hinzunehmen. Die ör-fensichtliche Kaufzurückhaltung des Handels bei den letzten Konsumgüter-messen, der nicht befriedigende Ver-lauf des Sommerschlussverkaufs und die Käuferstreiks in verschiedenen Crossstädten zeigen, dass die Wirt-schaft für die Zukunft mit zunehmend kritischer und preisbewusster werdenkritischer und preisbewusster werden den Käufern rechnen muss und auch schon rechnet. Dass der Verbraucher gewillt ist, vorsichtiger mit seinem Geld umzugehen, zeigt auch eine Un-tersuchung der Forschungsstelle für tersuchung der Forschungsstelle für Sozialökonomik in Köln. Nun, das alles sind günstige Ansätze für einen Erfolg der Stabilitätsbemühungen der Bundersegierung. Aber der Erfolg ist noch nicht gesichert. Vor allem die Verbraucher sollten sich klar darüber sein, dass wirtschafts- und finanzpolitische Massnahmen vielfacher Art, der wirtschaftlichen Lage entsprechende, stabilitätsbezogene Entscheidungen der Tarifpartner usw. ergänzt werden müssen durch ein die Stabilität förderndes Kaufverhalten. Kein Zweifel, die inflationäre Preisentwicklung während

der letzten Jahre hat zunächst die Kauflust der Verbraucher angeheizt Morgen wird es doch teurer, darum kauft man besser noch heute! Der Erkauft man besser noch heute! Der Erfolg waren weiter steigende Preise.
Nun zeigt sich, dass – wenn der Verbraucher nicht mehr mitzieht – die
Preisbremen wirken. Der Verbraucher
hat Macht, wenn er sie nützt! Die
Macht zeigt er, wenn er durch Kaufverzicht auf allen Ebenen der Konsumgüter deutlich macht, dass er die inflationstreibende Uebernachfrage zu
drosseln weiss.

Mehrzweck-Konsument

Es geschehen doch gar wundersame Dinge in der Welt der symbolischen Zoologie: aus Opferlämmern werden Sündenböckel Es schien einem intimen Kenner schweizerischer Wirtschafts-politik die Generalversammlung einer Fabrikantenvereinigung günstiger An-lass, um einige bedeutungsvolle Bemerkungen zu Preisüberwachung und Konsumentenverhalten zu «Ueberhöhte Preise können nur realisiert werden (so der Dozierende), wenn es der Markt gestattet, und das Geld dem Grossteil der Konsumenten allzu locker in der Tasche sitzt!» Grosszügie wird dabei übersehen, dass der Kon-sument heutzutage der intensivsten und geschicktesten Verkaufspropaganda, seit Bestehen marktwirtschaftlicher Verhältnisse überhaupt, ausgesetzt ist. Was früher ein Privileg des billigen Jakobs war – nämlich Marktschreierei – ist heute eine noble Wissenschaft ge-worden und heisst «Marketing» oder «Absatzförderung» oder «Sales prosiert werden (so der Dozierende), went

motion». Wenn all diese Bemühungen endlich gelingen und der Konsument willfähriges Opferlamm und gereizt und kauflustig genug geworden ist, dann wird ihm vorgeworfen, seine Verschwendungssucht bringe den Markt aus dem Gleichgewicht!

aus dem Gleichgewicht!
Staunend konnte man gleichzeitig vernehmen, dass es dennoch durchaus erstrebenswert sei, den Konsumenten zu einem kritischen Kaufverhalten und zu besserem Preisbewusstsein zu erziehen, damit nicht jeder geforderte Preis bereitwillig bezahlt wird. Diese Erziehungs- und Aufklärungsarbeit kommt in erster Linie den Konsumentenorganisationen zu.» Diese Botschaft hörten wir unter Berücksichtigung unserer äusserst knappen finanziellen serer äusserst knappen finanziellen Mittel besonders gern. Die gesamte Konsumentenaufklärung steckt – an-gefangen beim immer noch nicht vorgefangen beim immer noch nicht vorhandenen Institut für Konsum- und Warenforschung, bei den seltenen Lehrmitteln für den Konsumentenunterricht bis zur erforderlichen täglichen gesamtschweizerischen Markt-übersicht (in drei Sprachen!) – in den Kinderschuhen. Wenn nicht zahlreiche Frauen in den Konsumentenvereinigungen der deutschen Schweiz, des Kantons Tessin und der welschen Schweiz tagtäglich ehrenamtliche Basisarbeit leisten würden, wäre das sich sisarbeit leisten würden, wäre das sich langsam manifestierende Konsumentenbewusstsein noch nicht ansatzweise vorhanden.

Auch in den Mini-Sekretariaten der Auch in den Mini-Sekretariaten der Dachorganisationen (Konsumenten-bund und Stiftung für Konsumenten-schutz), wo man neben der Durchführung von Warentests und der Schaf-fung von Warendeklarationen fast un-ter den ständigen Nöten ratsuchender ter den ständigen Nöten ratsuchender Konsumenten begraben wird, empfindet man die grossartige Zuweisung der Erziehungs- und Aufklärungsarbeit am Konsumenten die Umprägung des Marktverhaltens aller Konsumenten schlechtin – angesichts der Grösse dieser Aufgabe als billige Ratschläge. Wesentlich positiver wäre es gewen, wenn man von dieser berufenen Seite gehört hätte, wie Produzenten- und Handelsverbände sich ihren Beitrag zum Ausbau des Konsumentenschutzes in den weiteren siebziger Jahren vorstellen.

Schweizerischer Konsumentenb

Nachwort der Redaktorin:

Nachwort der Redaktorin:

In die Mängelliste gehört auch die völlig unzureichende objektive Information der Konsumenten. Die Waagschale ist viel zu ungleich belaste. Eine Tonne direkter oder indirekter Werbung gegenüber einem Kilo objektiver Information ergibt auch nicht annähernd eine Parität, ein Gleichgewicht der Warkthräfte. wicht der Marktkräfte.

Schon dagewesen

Unter dem Titel «Neu praktisch in-teressant» wurde kürzlich in einem schweizerischen Wochenblatt ein in England hergestellter, angeblich neu-artiger Kerzenstock vorgestellt:

Konstante Kerzenflamm

und zwar mit einer Brenndauer von 14 Stunden, wird durch eine mit einer Feder gespannte, zylindrische Hülse erzielt, die dafür sorgt, dass die brenerziet, die datur sorgt, dass die brei-nende Kerzenspitze ihre Höhe beibe-hält, während der Docht abbrennt. Die Kerze strahlt dadurch stetig mit gleichbleibender Flamme, ohne zu Kerze strahlt dadurch stetig mit gleichbleibender Flamme, ohne zu flackern, zu rauchen oder zu tropfen. Die Kerzenhüßen lassen sich sehr ein-fach neu bestücken. Die Victoria-Ker-zenleuchter haben einen Fuss aus Edelstahl, Kupfer, Messing, Gusszinn-bronze oder Schmiedeisen. Der Kelch besteht aus geblasenem rotem, grünem oder weissem Glas.

Destent aus geblasenem rotem, grunem oder weissem Glas.

Aber so neu ist dieses Kerzenleuchtersystem gar nicht. Möglicherweise wäre ein solches Exemplar sogar in einem Brockenhaus zu finden. In unserer Familie existiert er. Wir haben ihn aus einer Erbschaft vor Jahren erhalten. Allerdings leistete er sich die Eskanade, dass er eines Abands um Eskapade, dass er eines Abends – um Weihnachten herum – die Kerze mit Hilfe der Feder an die Decke katapultierte, wovon heute noch Spuren zeu-gen. Vielleicht sind die neuen engli-schen Leuchter «narrensicher»?

Die rationellen Ueberlegungen, welche zu einem «Aufstand» ge-gen die uneingeschränkte Weitergen die uneingeschränkte Weiterentwicklung von Einkaufszentren
auf der grünen Wiese geführt
haben, konzentrieren sich auf Bedenken im Zusammenhang mit
der Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung mit dem
Lebensnotwendigen. Man denkt
dabei an nahe- oder fernliegende
Krisensituationen wie Aelterwerden und Nicht-mehr-autofahrenKönnen, an schwindendes Einkommen, welches zur Aufgabe
des Motorfahrzeuges zwingt, an
Krankheit oder Invalidfät oder
gar an internationale Konflikte gar an internationale Konflikte mit Benzinrationierung und im schlimmsten Fall an kriegerische

Dr. J. Widmer. «NZZ»

Schadenfälle durch chem. Reinigung

Neue Tarife

Die paritätische Schadenerledigungsstelle der chemischen Reinigung und Konsumentenorganisationen hat kürzlich neue Tarife erlassen, die nach dem lich neue Tarife erlassen, die nach dem Anschaffungspreis der zur Beurtei-lung vorgelegten Kleidungsstücke ab-gestutt werden. Bisher bezahlten die Chemisch Reiniger pro Reklamation 20 Franken, wenn sie im Berufsverband waren, und 30 Franken, wenn der Be-trieb keinem Berufsverband angehörte. Der Kostenbeitrag der Chemisch-Rei-Der Kostenbeitrag der Chemisch-Reiniger verfällt – wie bisher – in jedem Fall der Kasse der Kommission, er wird also auch dann nicht rückerstat-tet, wenn den Chemisch-Reiniger am Schaden keine Schuld trifft. Die Che-

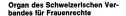
tet, wenn den Chemisch-Reiniger am Schaden keine Schuld trifft. Die Chemisch-Reinigungs-Betriebe leisten damit einen Kostenbeitrag an die zunehmenden Umtriebe der Kommission. Für sie bedeutet es eine Entlastung, wenn sie Schadenfälle zur Beurteilung an ein Fachgrennium delegieren könen. Die Zahl der Fälle, welche von der Kommission an jeder Sitzung beurteilt werden müssen, beträgt 60 und mehr. Anders verhält es sich beim Kostenvorschuss, den die Konsumenten für einen Schadenfall zu entrichten haben. Hier war der Tarif schon bisher nach dem Anschaffungspreis abgestuft. Neu sind hingegen die Tarifpositionen für Kleidungsstücke, deren Anschaffungspreis mehr als 500 Franken betrug. Wenn die Kommission zugunsten des Kunden entscheidet, wird der Kostenvorschuss zurückbezahlt.

Für Chemisch-Reiniger – Verbandsmitglieder – gelten folgende Beiträge: 20 Franken bei einem Anschaftungspreis bis 500 Franken; 30 Franken bei einem Anschaftungspreis von 500 bis 1000 Franken; 50 Franken bei einem Anschaftungspreis über 1000

Franken. Nicht-Verbandsmitglieder

Nicht-Verbandsmitglieder bezahlen je 20 Franken mehr, das heisst 40 Franken, beziehungsweise 50 Franken, beziehungsweise 70 Franken.
Für die Konsumenten werden die Belträge wie folgt festgesetzt. 10 Franken bei einem Anschaffungspreis bis 100 Franken; 20 Franken bei einem Anschaffungspreis von 100 bis 200 Franken; 200 Franken. Franken bei einem Anschaftungs-preis von 100 bis 200 Franken; 30 Franken bei einem Anschaf-fungspreis von 200 bis 500 Fran-ken; 40 Franken bei einem An-schaffungspreis von 500 bis 1000 Franken; 50 Franken bei einem Anschaffungspreis über

ranken. Konsumentenbund. Militär. Konsumentenbund, Militär-strasse 61, 3014 Bern; Stiftung für Konsumentenschutz, Schloss-strasse 137, 3008 Bern; Konsu-mentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin, Rämistrasse 39, 8001 Zürich; Fe-dération romande des consomma-trices, Case postale 332, 1211 Ge-



Information - Diskussion

SFB Nr. 20 28. September 1973 Nächste Ausgabe dieser Selte: 26. Oktober 1973 13. Oktober 1973

Anneliese Villard-Traber Socinstrasse 43 4051 Basel Telefon 061 23 52 41

Politisch keine Schwierigkeiten mehr?

In Caux (Moralische Aufrüstung) sprach die Ständerätin Lise Girardin (Genf) über «Welches ist die Rolle der Schweiz in der Welt?» Dabei kam sie auch auf die Stellung der Schweizer Frau zu sprechen. Der Pressedienst der Moralischen Aufrüstung (deutsche Ausgabe) vom 28. August 1973 zitierte dazu Lise Girardin wörtlich: Alch bie der Frauen schliessen. dazu Lise Girardin wörtlich: «Ich bin nicht der Meinung, dass es zweierlei Politik gibt, eine der Frauen und eine der Männer. Es ist nicht auf der politischen sondern auf der beruflichen Ebene, wo die Frau bei uns noch Ebene, wo die Frau bei uns noch Schwierigkeiten begegnet. Es geht aber nicht darum, dass wir Frauen einen Kampf für unsere Besserstellung füh-ren, sondern es geht um den gemein-samen Kampf um die Gerechtigkeit für jeden. Diese Probleme müssen wir ge-meinsam lösen.»

meinsam lösen.»

Mit den letzten Sätzen Frau Girardins kann man sich einverstanden erklären, sofern man beifügt: Wenn die Frauenorganisationen auf wunde Punkte in unserer gesetzlichen (auch wirtschaftlichen und gesellschaftlichen) Ordnung die Frauen betreffend hingewiesen haben, dann müssen selbstverständlich Frauen und Männer gemeinsam für «Heilung» sorgen. Was uns an der Aussage von Ständerätin Lise Girardin aber so nachdenkeit und sein der heine var: «Es ist nicht auf der lich stimmte, war: «Es ist nicht auf der lich stimmte, war: «Es ist nicht auf der politischen, sondern auf der berufli-chen Ebene, wo die Frau bei uns noch Schwierigkeiten begegnet.» Spontane Reaktion unsererseits: «Ja sicher, Frau Girardin selber begegnet keinen Schwierigkeiten mehr auf politischem

Trotz Frauenstimmrecht - wir wis-

Trotz Frauenstimmrecht – wir wis-sen es alle – sind unsere Gesetze noch lange nicht von diskriminierenden Be-stimmungen den Frauen gegenüber frei. Wachsam müssen die Frauen auch sein, wenn Gesetze revidiert werden. Denn auch da können sich Diskrimi-riumzen Licht zuch einschlichten.

nierungen leicht noch einschleichen. Das hat verschiedene Gründe: 1. sit-

Das hat verschiedene Gründe: 1. sitzen gewöhnlich in den betreffenden Kommissionen, welche sich mit einer Gesetzesrevision befassen, viel zu wenig Frauen, und 2. denken noch viele Kantonsregierungen überhaupt nicht daran, bei Vernehmlassungen auch die Frauenverbände zu begrüssen. Im Bund spielt das ein wenig besser. Der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen zum Beispiel wird regelmäsig zu den eitgenössischen Vernehmlassungen eingeladen, seit einiger Zeit auch der Schweizerische Verband für Frauenrechte.

Frauenrechte.

Es steht aber jeder Frauenorganisation frei, beim Bund oder bei «ihrenkantonalen Behörden die Unterlagen
zur Vernehmlassung zu verlangen,
wenn eine zu revidierende Gesetzesvorlage sie besonders interesiert und
sie ihre Meinung ebenfalls äussern
möchte. So können zum Beispiel die
Entwilligt für die Bergien des Straf-

Entwürfe für die Revision des Straf-

Entwirfe für die Revision des Strafgesetzes die straflose Schwangerschaftsunterbrechung betreffend gratis beim Eidgenössischen Justizdeparmement in Bern bezogen werden durch einteressierte Organisationen». Gratis sind solche Unterlagen nicht immer. In manchen Kantonen müssen sie, wenn extra verlangt, bezahlt werden.

Frauenrechte.

Gesetze im Entstehen überwachen

War's anders gemeint?

So durch Lise Girardin ins Nach-denken geraten, erschien uns eine an-dere Nachricht, diesmal von den Sozialdemokratischen Frauen der Schweiz verbreitet, in einem neuen Licht. Im Septemberheft der Monatszeitschrift «Die Frau in Leben und Arbeit» der sozialdemokratischen Frauen-gruppen wird Rückschau gehalten auf den Bieler Parteitag vom Juni 1973,

den Bieler Parteitag vom Juni 1973, welcher im Stimmenverhältnis zwei zu eins einer Entschliessung zustimmte, die die verbesserte Stellung der Frau zum Ziele hat. Gleich nach den ersten einleitenden Sätzen liest man:

«Die politische Gleichberechtigung der Erwachsenen ist erreicht...» Keine politischen Schwierigkeiten mehr, formulierte es Lise Girardin. Vielleicht meinte sie auch nur dieses: dass politisch unsere Gleichberechtigung auf dem Papiere steht. Und dass daher im tisch unsere Gleichberechtigung auf dem Papiere steht. Und dass daher im Einzelfall einer politischen Karriere der Frauen kein Gesetz den Weg ver-sperrt. Und so sagen wir doch alle – genau wie die sozialdemokratischen Frauen – immer wieder: politisch sind wir gleichberechtigt. Sind wir es wirk-lich? Ueberlegt man es ganz genau, so waren auch die Arbeiterparteien po-

Schulrevision interessiert, ist die Ver-

Schulrevision interessiert, ist die Ver-nehmlassung der Vereinigung für Frauenrechte Basel-Land an die basel-landschaftliche Regierung. Wir veröf-fentlichen sie hier vollinhaltlich von sie ohne die entsprechenden Textstel-len im Entwurf nicht verständlich wäre, fügen wir in Form von Anmer-kungen diese Textstellen bei. Die Kern-punkte dirten für uns Frauenrechtle-

punkte dürften für uns Frauenrechtle-rinnen in den Auslassungen der Ver-

einigung Frauenrechte Basel-Land zu

einigung Frauenrechte Basel-Land zu den Paragraphen 75, 84 und 87 sein, wo es um die Anstellung der verheirateten Frau, um Anstellung von Hilfselhern mit reduziertem Pensum und um die Nebenbeschäftigung geht. Verheiratete Lehrerinnen sollen auch dann, wenn sie nicht fest gewählt werden wollen, doch für mindestens eine Amtszeit angestellt werden, damit sie vorausplanen können. Und festgehalten werden soll im Gesetz nach dem Wunsch der Frauen, dass es ebezahltes Nebenbeschäftigungen sind, und nicht einfach nur «zeitraubende» (wie es der Entwurf sagt), die «unvereinbar» sind

einfach nur «zeitraubende» (wie es der Entwurf sagt), die «unvereinbar» sind mit dem Lehrerberuf. Die Baselbiete-rinnen als «gebrannte Kinder» (Lehre-rinnen, die heirateten, wurden nicht mehr gewählt) wollen damit vermei-den, dass bei allfälligem Lehrerüber-fluss dann wieder einmal gesagt wer-den könnte, Hausarbeit sei «unverein-bar» mit dem Lehrerberuf und die ver-heirateten Lehrerinnen kurzerhand wieder heimgeschickt würden.

litisch lange nicht gleichberechtigt, ob-wohl die Arbeiter als Männer schon früh bei uns allgemein das Stimm-und Wahlrecht besassen. Erst mit Einführung des Proporzes für die Natio nalratswahlen (nach verschiedenen Anläufen 1918 in einer Männerabstimmung angenommen) konnten auch die Arbeiterparteien Vertreter in ange-Zahl in unsere oberste Be hörde schicken. (Wir wollen «Vertre hörde schicken. (Wir wollen «Vertre-ter» sagen, denn es ist bekannt, dass die Anzahl der «wirklichen» Arbeiter in unsern Behörden, auch den kanto-nalen und kommunalen, eine nur ge-ringe ist. Hier können wir den Grün-den dafür nicht nachgehen). Propor-tionalwahlen mögen auch ihre Nach-teile haben, aber sie haben die Chan-cengleichheit der Arbeiterparteien, der kleinen Parteien überhaupt, verbeskleinen Parteien überhaupt, verbes-sert. Die politische Chancengleichheit der Frauen verbessern könnte der Proporz allein dann, wenn die Frauen sich zu einer Frauenpartei zusammenschlössen. Weshalb ja von einer solchen Mög-lichkeit auch immer wieder einmal ge-sprochen wird, sei es in Norwegen oder in Frankreich oder sogar hie und da

Auf jeden Fall: Lise Girardin und die sozialdemokratischen Frauen haben uns auf Umwegen zur alten Erkenntnis geführt, dass selbst auf politischem Gebiet Chancengleichheit für die Frauen keineswegs besteht, so wenig wie auf allen anderen Gebieten: beruflich, wirtschaftlich, gesellschaftlich oder auch im Gesetz (Familienrecht zum Beispiel). Politisch keine Schwierigkeiten mehr? fragten wir eingangs. Die Antwort lautet leider: doch auch politisch bestehen für die Auf jeden Fall: Lise Girardin und eingangs. Die Antworf lautet leiter. doch auch politisch bestehen für die Frauen immer noch nur mühsam zu überwindende Schwierigkeiten.

Anneliese Villard-Traber

Paragraph 71: Wählbar ist, wer die Fähigkeit zur Ausübung der Lehrtätig-keit erworben hat, Schweizer Bürger ist und einen guten Leumund geniesen. Paragraph 72: Hier wünschen wir noch einen zusätzlichen Punkt über die Fähigkeitsausweise für die Fachlehrer in den musischen Fächern (Turnen, Musik Zeichen uswi

Musik, Zeichnen usw.⁴).

Paragraph 75: Unsere Fassung:
Frauen sind in der Wählbarkeit den Frauen sind in der Wählbarkeit den Männern gleichgestellt. Aenderungen im Zivilstand berühren das Dienstverhältnis nicht. (So wie die Kommission den Satz vorschlägt, könnte er böswilligerweise so gedeutet werden, dass nur Frauen auch nach der Verheiratung noch wählbar sind. Und die Männer)⁵

ner?)³
Paragraph 84/3: Hilfslehrer und
Lehrkräfte mit reduziertem Pensum
sollten, wenn sie es wünschen, für mindestens eine Amtsperiode fest angestellt werden können. (Dies ist besonders für verheiratete Lehrerinnen wichtig, die sich ja auch nicht eine Haushalthilfe auf Abruf anstellen kön-Haushalthilfe auf Abruf anstellen kön-nen. Sie sollten wissen, wie lange ihr Einsatz gebraucht wird. Je weiter man vorausplanen kann, um so besser kann man die Hausarbeit organisieren zum Wohl der Schule⁽⁸⁾ Paragraph 87: Bezahlte Nebenbe-schäftigung ausserhalb der Schule. (Wir legen Wert darauf, damit auch bei Lehrerüberfluss die Arbeit im eigenen Haushalt nicht mehr als unversieber

Haushalt nicht mehr als unvereinbar mit der Schulführung angesehen wird7.)

- Im Entwurf lauten:

 1 Paragraph 9/1: «Sofern das Gesetz nicht ausdrücklich etwas anderes bestimmt, gilt die Bezeichnung Lehrer auch für Lehrerinnen, die Bezeich-nung Schüler auch für Schülerinnen, die Bezeichnung Inspektoren auch für Inspektorinnen usw.»
- Paragraph 16: «Jeder Schüler hat im Rahmen dieses Gesetzes Anspruch auf eine seinen Anlagen und Fähig-keiten entsprechende Schulung.»
- Paragraph 17: «Lehrer und Schul-behörden sind verpflichtet, im Schü-ler den heranwachsenden Staatsbür-ger und freien Menschen zu achten. Der Schüler und seine Familie ha-ben Anspruch auf Achtung ihrer Ge-heimsphäre

heimsphäre. Lehrer und Schulbehörden sind verpflichtet, über alle die persönliche Geheimsphäre betreffenden Tatsa-chen, die ihnen über Schüler und

ihre Familien in ihrer amtlicher Eigenschaft zur Kenntnis kommen Stillschweigen zu wahren.» Paragraph 72: «Als Fähigkeitsaus

gelten:

- weise gelten:
 a) Für Primarlehrer und Lehrer an
 Realschulen das basellandschaftliche Lehrerpatent oder das Primarlehrerpatent eines andern
 schweizerischen Kantons.
- b) für Sekundarlehrer ein Universi tätsstudium von mindestens sechs Semestern und ein Lehrerdiplom für untere Mittelschulen eines schweizerischen Kantons.»
- Paragraph 75: «Frauen sind ohne Rücksicht auf ihren Zivilstand wählbar; Aenderungen des Zivilstandes berühren das Dienstverhältnis nicht.»
- Paragraph 84 des Entwurfes spricht nur von «auf bestimmte Zeit»
- Paragraph 87: «Mit der Anstellung als Lehrer ist jede Nebenbeschäfti-gung, durch welche die Amtstätig-keit nachteilig beeinflusst wird, unvereinhar

vereinbar.

Die Ausübung zeitraubender Nebenbeschäftigung, ausgenommen die Ausübung eines öffentlichen Amtes in Gemeinde und Kanton, hat der Lehrer auf dem Dienstwege der zuständigen Aufsichtsbehörde zu melden, die über derne Zulässigkeit entscheidet.»

Vernehmlassung der Vereinigung für Frauenrechte Basel-Land zum Schulgesetzentwurf

zum Schulgesetzentwurf
Unsere Vereinigung hat an ihrer
Jahresversammlung den Entwurf zum
neuen Schulgesetz diskutiert und gestattet sich, Ihnen folgende Eingabe
zu unterbreiten:
1. Grundsätzlich sind wir der Ansicht, dass eine einzige Frau in der
Kommission zur Bearbeitung einer so
wichtigen Sache nur eine Alibi-Vertretung ist, die nicht genügt, um die
Anliegen der weiblichen Bevölkerung
massgeblich zu berücksichtigen. Unserer Vereinigung würde es begrüssen, massgeblich zu berucksichtigen. Unse-re Vereinigung würde es begrüssen, wenn die Kommission noch um einige Frauen erweitert werden könnte. Im speziellen haben wir zu folgenden Paragraphen Stellung genommen und

wünschen, dass sie nochmals überprüft

Paragraph 8/2: Unentgeltlichkeit des Paragraph 8/2: Unentgeltlichkeit des Schulmaterials. Alles Schulmaterial, einschliesslich das für die Handarbeit von Knaben und Mädchen, soll unent-geltlich sein. (Jetzt ist es üblich, dass in der Mädchenhandarbeit nur die klei-nen Uebungsstücke nicht bezahlt wer-den müssen. Für Kleidungsstücke, wie Socken, Kleinkinderartikel, Blusen, Schürzen usw. muss das Material ent-weder in der Klasse bezahlt, oder von daheim mitgebracht werden. In der Knabenhandarbeit dagezen ist alles Knabenhandarbeit dagegen ist alles Material für die Schüler gratis. Wir wünschen eine gleiche Handhabung.)

wünschen eine gleiche Handhabung.)
Paragraph 9/1: Unsere Fassung: Sofern das Gesetz nicht ausdrücklich etwas anderes bestimmt, gilt die männliche Berufsbezeichnung: Inspektor,
Rektor, Lehrer, Schüler usw. auch für
die weibliche Form: Inspektorin, Rektorin usw. Die Bezeichnung Rektor ...
(Wir empfinden es als Erschwerung für
die Frauen im Schuldienst, in höhere
Chargen aufzusteigen wenn nur die que rrauen im Schuldienst, in höhere Chargen aufzusteigen, wenn nur die untersten Stufen «Schüler – Schülerin, Lehrer – Lehrerin» im Gesetz bezeichnet sind. Beginnt man beim Aufzählen mit den obersten Chargen, bedeutet es dasselbe, wie es der Gesetzgeber meint¹.

Paragraph 16: Das Wort «Schüler» soll hier, um eindeutig zu sein, mit «Kind» ersetzt werden².

Paragraph 17: Wir bestehen darauf, dass dieser Satz so bleibt und nicht abgeändert wird³.

Paragraph 24: Die Informations-pflicht ist wichtig und soll festgelegt werden, und zwar der gegenseitige In-formationsfluss: Lehrerschaft=Schul-pflege=Eltern.

Paragraph 25: Wir unterstützen die Paragraph 25: Wir unterstützen die vorgeschlagene Fassung: Der Landrat kann die Bildung von... (Der Landrat muss nicht die Bildung von Elternuss nicht die Bildung von Elternussen er kann, wo dies gewünscht wird.)

Paragraph 29: Betreffend Kindergarten: Wir wünschen, dass die Gemeinden verpflichtet werden, Kindergäten für mindestens einsbirigen Begitten für mindestens einsbirigen Be-

gärten für mindestens einjährigen Be-such zu schaffen. Alle Kinder sollten such zu schaffen. Alle Kinder sollten die Möglichkeit haben, einen Kinder-garten zu besuchen, wenn es die El-tern wünschen. Wer sein Kind für den Kindergarten angemeldet hat, soll aber regelmässig für den Besuch besorgt sein.

Aus den Sektionen

Nächster Stammtisch, 5. Oktober, 15 bis 17 Uhr, Restaurant Vegetaris, Bern

Zürich

Letzter Vortrag Dr. Carlo Decurtins am 1. Oktober. Am 5. November spricht

Dr. iur. Marlies Naef-Hofmann über «Die Ehescheidung heute und in Zu-kunft». Beide Veranstaltungen je 20 Uhr im Restaurant Urania, Urania-strasse 9, Zürich 1.

International Alliance of Women

Vom siebten bis 14. November 1973 findet der 23. Kongress dieser Frauen-organisation (unser Schweizerischer Verband für Frauenrechte gehört ihm als Nationalverband an) in Janpath, New Delhi, Indien, statt. Thema: «Zu-sammenarbeit für den Fortschritt».

Ouizfrage: Wer schrieb den «weiblichen Eunuch»?

Tomi Ungerer antwortet darauf: Kate Millet. Er ist mit der Verfasserin dieses Buches, heitses eis nun, wie sie wolle, nicht zufrieden. In der ersten Mainummer 1973 der «Annabelle» versucht cher à la «Weiblichen Eunuchens die amerikanischen Frauen ganz allgemein und auf solche speziell, die Bücher à la «Weiblichen Eunuchsschreiben hat. Sonst tue er es (die Wut loswerden) in seiner Arbeit, liest man, also durchs Zeichnen. Drum sind seine gezeichneten Frauen denn auch Millet. Er ist mit der Verfasserin dieses seine gezeichneten Frauen denn auch

so monsterähnlich.

Auf einem Foto, das ihn beim Skiz-Auf einem Foto, das ihn beim Skiz-zieren eines solchen Frauendrachens zeigt, heisst es in der Legende: «Die meisten Frauenrechtlerinnen verkör-pern eine intellektuelle Perversion.» Und ein Buch – sagt Tomi Ungerer gegen den Schluss seines langen Mo-nologs über die Frauen – wie «Der weibliche Eunuch» habe von Kate Mil-let nur geschrieben werden können, weil diese »Person» (sio; frustriert sei. let nur geschrieben werden können, weil diese Person, (sio, frustriert sei. Vielleicht sollte Tomi Ungerer nächstens einmal «Sexus und Herrschaftblesen (von wem nur ist denn das geschrieben?). Aber vielleicht würde auch diese Lektüre ihn nicht mit den amerikanischen Frauen und den Frauen überhaupt (sofern sie selbständig sein möchten) aussöhnen.

4 T/ -T

Stimmfaule öffentlich anprangern?

«Ein fleissiger Urnengänger» «Ein fleissiger Urnengänger» (sein Name ist uns bekannt), der seit vielen Jahren auch im Wahlbüro eines Baselbieter Dorfes mitwirkt, hat sich Gedanken darüber gemacht, wie man die Stimmbeteiligung anheben könnte. Statt einer Busse schlägt er vor: «Man müsste nach einem Urnengang, so dieser bereinigt ist, anhand der Stimmrodel und der abgegebenen Ausweise feststellen, wer nicht an der Abstimmung teilgenommen hat und die Namen in einer öffentlichen Mitteilung bekanntigeben. Ein etwas rigoroses Vorgehen. Aber dadurch würden es sich viele zweimal überlegen, der Urne sich viele zweimal überlegen, der Urne fernzubleiben, um ja nicht auch als Stimmfauler gezeichnet zu sein.» Diese Variation zu einem Stimmzwang scheint uns allerdings auch rigoros. Man kann aber begreifen, dass sie jemandem einfällt, der nicht nur selber fleissig zur Urne geht, sondern auch als ständiges Mitglied des Wahlbüros die schlechte Stimmbeteiligung aus mächster Nähe beobachten muss. Aber würden die Resultate qualitativ verbessert, wenn die Stimmbeteiligung auf diese Weise quantitativ erhöht würde? Gerade im Baselbiet ist ja zu Anfang dieses Jahres vom Kanton eine sich viele zweimal überlegen, der Urne Anfang dieses Jahres vom Kanton eine Schrift «Die Baselbieter Stimmbürger-Schrift «Die Baselbieter Stimmbürgeruntersuchung, Partizipation und Abstinenz» herausgegeben worden, die
zeigt, dass es besser wäre, durch vermehrte Information (besonders kontradiktorische) die Stimmbeteiligung
positiv zu beeinflussen. Technische
Massnahmen wie Stimmzwang oder
Stimmabgabe per Post oder gar ötfentlich anprangern machen aus faulen Stimmbürgern vielleicht fleissigere
aber sicher keine besseren. A. V.-T.

Am Belspiel Basel-Land In Basel-Land wird das Schulgesetz revidiert. Es kann sich hier nicht darum handeln, ausführlich über die geplante Revision zu berichten. Es geht bei dieser Revision weniger um Reformen, sondern mehr um präzisere Fassungen, wobei Reformen (die zum Teil längst eingeleitet sind), «Entwicklungen», der verschiedenen Schulen ungeharmet diven das Gesetz weiterzehe bremst durch das Gesetz weitergehen. «Ein Gesetz gibt einige Grundzüge, im

«Ein Gesetz gibt einige Grundzuge, im übrigen aber Kompetenzen und Pflich-ten, als deren wichtigste die Pflicht zur Entwicklung der Schule ist», so schrieb Eriehungsdirektor Dr. L. Le-jeune darüber. Was uns an dieser

Am Beispiel Basel-Land



Courrier

Redaktion: Vreni Wettstein

Obligatorisches Mitteilungsblatt des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

Was leisten die Schweizer Clubs?

Der Schweizerische Verband des BSF

Das Verbandsjahr begann am 27./28. Mai 1972 mit der Jubiläums-Delegiertenversammlung anlässlich des 25jäh-rigen Bestehens des schweizerischen 250 Gäste aus nah Verbandes. 250 Gäste aus nah und fern: der internationale Vorstand, Ver-treter und Vertreterinnen von Behör-den und Frauenorganisationen und BGF aus der ganzen Schweiz, fanden sich zur festlichen Tagung in Zürich ein. Verschiedene Referenten behan-delte des Verbersches Fils Johan delten das Jahresthema: «Ein Leben lang lernen». Es galt, mit diesem nationalen Thema einer bestimmten Geistesrichtung bewusst zu werden und die gestellten Aufgaben klar zu erken-

Umfrage

Die bei allen Mitgliedern des Schweizerischen Verbandes durchgeführte Befragung über Erwartungen und Wün fragung über Erwartungen und Wünsche in bezug auf das Clubleben ist von der Präsidentin des Lausanner Clubs, Rosemary Gautier, ausgewertet worden und hat in grossen Zügen folgendes Ergebnis gezeigt. An erster Stelle steht der Wunsch nach menschlichem Kontakt. An zweiter Stelle steht der Wunsch nach Information über politische und aktuelle Fragen sowie über Probleme der Frau. Auch die Vermittlung kultureller Genüsse ist erwünscht. Erfreulich ist auch das Interesse an Hilfsaktionen, das bereits wünscht. Erfreulich ist auch das Interesse an Hilfsaktionen, das bereits an dritter Stelle steht. Weniger Anklang fand die Forderung nach Ermutigung und Vorschlägen zur beruflichen Weiterbildung. Eine verständliche Reaktion, werden diese Bedürfnisse doch weitgehend durch Fachverbände und Erwachsenenbildungszentren gefördert.

An der Delegiertenversammlung in Zürich wurde beschlossen, die von den einzelnen Clubs zusammengetragene Jubiläumsspende von 5550 Franken der Zentralstelle für Heimarbeit zukom-

Bund Schweizerischer organisationen (BSF)

Wie immer, wurde auch in diesem Jahr eng mit der Dachorganisation schweizerischer Frauenverbände, dem BSF, zusammengearheitet Umfragen BSF, zusammengearbeitet. Umfragen wurden überprüft, vorbereitet und be-antwortet. Die einzelnen Rapporte wurden in den Mitteilungen veröffent-

Internationaler Verhand

Auch der internationale Verband liess durch seine Kommissionspräsidentinnen Umfragen organisieren veröffentlichte Berichte über die Tätigkeit der einzelnen Landesverhä

Der Kontakt mit dem internationalen Der Kontakt mit dem internationalen Vorstand gestaltete sich dank den am Jubiläum geknüpften Beziehungen sehr rege. Der schweizerische Verband awurde um Vorschläge von Mitgliedern gebeten, die den internationalen Verband an Tagungen internationaler Organisationen in der Schweiz vertreten könnten.

Im September 1972 veranstaltete der österreichische Verband ein deutsch-

sterreichische Verband ein deutsch-sprachiges Seminar in Wien, an dem 30 Schweizerinnen teilnahmen. Die Ta-30 Schweizerinnen teilnahmen. Die Ta-gung stand unter dem Motto: Æfrfeu-liches in unserer Zeit.» Die zwei aus-gezeichneten Referate: «Die Integra-tion der Frau in die Demokratie» und «Die Integration der Frau in die Wirt-schaft» von Frau Dr. Köcher und Frau Staatssekretär Karl gaben Aufschluss über politische und soziale Fragen zur Stellung der Frau in unserem Nach-barland.

Auch in diesem Jahr hat sich die Mehrzahl des Zentralvorstandes für die Unterstützung des internationalen Hilfswerks in Ramallah entschieden. Wie umstritten die Hilfe an das arabische Ausbildungszentrum ist, hat die rege Diskussion an der Sitzung ge-

Schweizer Clubs

Die Besuche der schweizerischen Präsidentin im vergangenen Jahr bei den einzelnen Clubs in Davos, Glarus, Lausanne, Olten, Sierre und Thun sind ein wertvoller Ansporn für die Arbeit Verband

Im Rückblick dieses Jahres schein die Wellenbewegung der Ereignisse besonders ausgeprägt. Wie gross war besonders ausgeprägt. Wie gross war die Festfreude im Frühling, und wie tief erschüttert empfingen wir im Januar die Nachricht vom Tode Elisabeth Fellers. Noch am Tage zutvog enoss sie im Kreise des Zürcher Clubs die rege Diskussion über die Erhaltung des Forstbestandes. Am nächsten Tag machte ein Herzschlag ihrem Leben unerwartet ein Ende. Und ein Tag später fand in Zürich die bereits vorher angesetzte Zentralviorstandssitzung ohne Elisabeth Feller statt. Die Lücke, die sie hinterlassen hat, ist nicht zu die sie hinterlassen hat, ist nicht zu schliessen. Es ist jedoch nicht im Sinne schliessen. Es ist jedoch nicht im Sinne Elisabeth Fellers, zu trauern. Die BGF sind glücklich über die reich bemessenen Jahre voll schöner Erinnerungen. Auch für die Zukunft hat Elisabeth Feller gesorgt und dem schweizerischen Verband ein Vermächtnis von 50 000 Franken hinterlassen. Nicht nur diese Mittel, sondern der Geist und die positive Einstellung zum Leben, zur Arbeit und zur Lösung von Problemen, die das Wirken Elisabeth Fellers gelehrt hat, werden Kraft für die Zukunft lehrt hat, werden Kraft für die Zukunft

Eine Handvoll Rosinen

Es wäre unmöglich, all die wertvollen Veranstaltungen aufzuzählen, welche die einzelnen Clubs ihren Mitgliedern geboten haben. Mit dem folgenden kleinen Querschnitt picken wir gewissermassen ein paar Rosinen heraus, welche als Beispiel für die unzähligen Clubveranstaltungen stehen mögen. Wie vief Vorbereitungsarbeit und Organisationstalent es braucht, bis jeder Club sein Programm vorlegen kann, steht zwischen den Zeilen...

Der Club der Basler Berufs- und Ge-

Der Club der Basler Berufs- und Gesschättsfrauen hat im Frühling dieses Jahres Orientierungsveranstaltungen über die produktionstechnischen und wirtschaftlichen Fragen der neuzeitlichen Landwirtschaft organisiert.
An einem Diskussionsabend im Casino Basel referierte Ing. agr. P. Buessüber die Produktionsfaktoren der modernen Landwirtschaft. Nach einem Ueberblick über den Bildungsgang und die Ausbildungsmöglichkeiten des Ausbildungsmöglichkeiten Landwirts gab er vorerst anhand von Aufzeichnungen eine Zusammenstel-lung über die heutige Struktur der

Landwirtschaft, den zahlenmässigen Rückgang der Bauernbetriebe und der Arbeitskräfte sowie über die sehr beachtliche Leistungssteigerung der noch achtliche Leistungssteigerung der noch in der Landwirtschaft verbliebenen Tätigen. Dass die oft einseitige Kritik an den Preissteigerungen der landwirtschaftlichen Produkte fehl am Platzeist, konnte mit der Kostenentwicklung der vom Landwirt zu beschaffenden Produktionsmittel und der Preiserhöhung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse gezeigt werden. Seit 1948 bis Ende 1972 stiegen die Produktionskoten im Mittel um 120 Prozent, währendem die Produzentenpreise für

landwirtschaftliche Erzeugnisse in der gleichen Zeit nur um durchschnittlich 45 Prozent erhöht wurden. Eingehend befasste sich der Refe-rent sodann mit den Aenderungen in der Produktion. Wenn einst aus Ueberlegungen der Arbeitsverteilung einem vielseitigen Landwirtschaftsbetrieb das Wort geredet wurde, so haben wirt-schaftliche Momente (Kostenfragen, Marktorientierung, Gemeinschaftsar Marktorientierung, Gemeinschaftsar-beit usw.) dazu geführt, dass sich die Bauernbetriebe je länger desto mehr auf gewisse Schwerpunkte in der Pro-duktion ausrichten oder sich sogar richtiggehend spezialisieren müssen. Dieser Tendenz werden aber durch die Forderungen des Umweltschutzgedan-kens heute Grenzen gesetzt (Verwer-tung von Jauche), ebenso dem allzu in-tensiv befriebenen Ackerbaubetrieb tensiv betriebenen Ackerbaubetrieb wegen der Verwendung von Düngern und Spritzmitteln. Den Abschluss des ersten Abends

Den Abschluss des ersten Abends bildete nach der Vorführung eines neuen Werbefilms für Milch und Milchprodukte durch den Milchverband eine angeregte Diskussion.
Dem grundlegenden Referat folgte vierzehn Tage später an einem Nachmittag die praktische Anschauung. Vorerst wurde der spezialisierte Gross-viehmastbetrieb von Walter Hofer, Bruckgut, Münchenstein, besichtigt. Die äusserst interessierten Frauen erheiten durch den Betriebsleiter im hielten durch den Betriebsleiter im Hofgelände und in den Ställen klare und erschöpfende Auskunft über die mannigfaltigen Probleme der Vieh-mast. Es ergab sich von selbst, dass im mast. Es ergab sich von selbst, dass im Zusammenhang über Fütterung, Fut-terbeschaffung und -dosierung, Ab-satz und Fleischqualität betriebswirt-schaftliche und auch agrarpolitische Diskussionen ausgelöst wurden. Von seiten der Stadtfrauen wurde sehr viel Verständnis für die Anliegen der Land-wittschaft unstehren. wirtschaft aufgebracht.

Auf dem Paradieshof der Gebrüder Auf dem Paradieshof der Gebrüder Frey in Binningen, die nach den Grundsätzen des biologischen Land-baues wirtschaften, konnte sich die Frauengruppe mit den Konsequenzen der heute aus Konsumentinnenkreisen vielfach geforderten «chemielosen» Landwirtschaft auseinandersetzen. Die vermehrte mechanische Bearbeitung mit grösserem Arbeitskräfteeinsatz, welche diese Anbaumethode bedingt, kann nur dort vollzogen werden, wo genügend Leute vorhanden sind. Durch den höherem Arbeitsaufwand werden den höheren Arbeitsaufwand werder anderseits die Produkte teurer.

Mit der Besichtigung des Fichten-hofes von Albert Gschwind bei Ther-wil wurden die Basler Geschäftsfrauer wil wurden die Basler Geschäftsfrauen mit den Vorteilen und Problemen einer Aussiedlung in einer Güterregulie-rungsgemeinde konfrontiert. Dass sich auf einem freistehenden Betrieb nach der Verlegung aus dem Dorf bessere Entfaltungsmöglichkeiten – im konkre-ten Fall die Angliederung einer Schweinezucht – bieten als in einem vom Verkehr eindesneten Dorfhetrieh vom Verkehr eingeengten Dorfbetrieb, leuchtete allgemein ein.

Das Berner Clubjahr begann mit einem Vortrag von Helen Keiser: «Ara-bia quo vadis.» Frau Keiser war drei-zehnmal in den arabischen Staaten. Nach siebenjährigem Warten auf ihr Visum konnte sie endlich nach Saudi-Arabien reisen. Sie spricht die Lan-dessprache. Sie zeigte Lichtbilder, er-zählte ung den Mengeben, ohne Derteidessprache. Sie zeigte Lichtbilder, erzählte von den Menschen, ohne Partei zu ergreifen. Aus einer warmen Menschlichkeit heraus schilderte sie die Schwiereigkeiten auf der einen und auf der anderen Seite. Es wurde ein interessanter, beglückender, aber auch bedrückender Abend, alle wussten von den Lagern; man gab jeweils seine Spenden, aber um die Hintergründe wusste man wenig. Der Vortrag zeigte, dass es Schulung. Erziehung und Selbständigkeit braucht, damit endlich einmal Brücken geschlagen werden können. Die Bücher von Frau Keiser, beson-

Die Bücher von Frau Keiser, besonders ihr letztes: «Geh nicht über den Jordans heifen viel verstehen.

Ueber «Frauen im Parlament» sprach am 3. Mai Redaktor Hermann Böschenstein. Anregend und lebhaft schilderte er den Werdegang der elf Parlamentarlerinnen. Wenn man in Bern auch enttäuscht ist, dass Frau Dr. Boeblen wohl eine enorme Anzahl Boehlen wohl eine enorme Anzahl Stimmen erhielt, aber nicht gewählt wurde, so freut man sich und staunt

landwirtschaftliche Erzeugnisse in der I dennoch über das hohe Niveau der

Franenfeld

Im April hörten die Frauenfelder BGF die Ausführungen der Präsiden-tin des Schweizerischen Gemeinnützi-

tin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Betty Steinmann: Wichser, über den Nätomaldienst der Mädchen. Frau Steinmann gehört dem Gremium an, das die verschiedenen Möglichkeiten ausgearbeitet hat:

A allgemeine Dienstpflicht der Frau nach dem Milizsystem, mit RS und WK (bisher nur in Israel verwirklicht).

B allgemeine Dienstpflicht nach dem Reservesystem: Ausbildung und Einteilung, aber in Friedenszeiten kein Dienst. Wer schon medizinische, soziale oder pädagogische Ausbildung hat, muss den Dienst nicht leisten und kann direkt eingsteilt werden. Im kann direkt eingeteilt werden. Im Kriegs- oder Katastrophenfall sind auch die Frauen ohne Zeitverlust ein-

satzbereit.

C Kaderbildung durch bestehende
Organisationen, erste Stufe obligatorisch, zweite und dritte Stufe freiwil-

lig.
D freiwilliger Sozialdienst: Drei Wochen Ausbildung in Betreuung Praktikum in Spitälern, Heimen oder Familien, Einsatz auch in Friedenszei-

ten.

Zweck der Lösungen A, B, C: Schutz
und Erhaltung des Landes und Volkes.
Zweck der Lösung D: Schulung der
Schweitzerin für ihre Aufgabe als
Frau, Weckung des Verantwortungsgefühls für den Nächsten.
Die Studiengruppe entschied sich für
B, also Ausbildung für alle und Reservesystem. Der soziale Dienst ist dahel inheritigen in der Diskrussion ge-

bei inbegriffen. In der Diskussion er-gab sich die feste Ueberzeugung, dass alle bereit sein müssen, gegebenenfalls sofort am rechten Ort zu helfen.

Der jährlich wiederkehrende Preis des Luzerner BGF-Clubs für die beste beziehungsweise zweitbeste gewerbli-che Lehrabschlussprüfung einer Lehrche Lehrabschlussprüfung einer Lehrabschlussprüfung einer Lehrachter im Betrage von 200 Franken wurde an der Generalversammlung vom 30. März 1971 beschlossen. Am 12. September 1972 waren die Verhandlungen mit dem Kantonalen Gewerbeverband Luzern endlich soweit fortgeschritten, dass man zum Vertragsabschluss gelangte. Dabei ist festzuhalten, dass der BGF-Club sozusagen eine Vorzugsstellung genieset denn der Vorzugsstellung geniesst, denn der Kantonale Gewerbeverband ist aus re-Kantonale Gewerbeverband ist aus re-klamesüchtigen Gründen keineswegs auf solche Preise erpicht. Am 21. Ok-tober 1972 durfte dann die Präsidentin im Rahme einer Feier der besten Lehrtochter, Vreni Fischer, Winikon (Bäckerlehre) erstmals den Clubpreis überreichen. Die Luzerner Presse nahm gebührend Notiz von diesem Er-eignis.

Thun und Oberland

Thun und Oberland

Der Februar-Clubabend der BGF
Thun und Oberland fiel ganz aus dem
gewohnten Rahmen. Ehemänner, Familienmitglieder und Bekannte aus allen
Branchen waren dazu eingeladen.
Charles Engeler, der Leiter des Instituts für moderne Markt- und Management-Methoden der NCR Zürich mit
Hauptsitz in Dayton in Ohio in den
USA, referierte über das Thema «Die
stille Revolution». Er gab Einblick in
den Umbruch unserer Zeit – die vielen
Gesichter des Wohlstandskonsumenten
– die Revolution der Verkaufsreformen
– Visionen der Zukunft und der Einkauf im Jahre 2000. Kein Wunder, dass
dieser Abend ein langanhaltendes gutes
Echo gefunden hat.

Zu Beginn des Herbstquartals widmeten sich die Clubmitglieder den Fragen der Frauenemanzipation. Das Re-

gen der Frauenemanzipation. Das Referat: Familie - Beruf - Politik - wo ferat: Familie – Beruf – Politik – wo steht die verantwortungsbewusste Frau? wurde von Claire v. Tscharner-Wyss vom Schloss Gümligen mit so viel Charme vorgetragen, als ob es ein Leichtes wäre, sich als Frau in dieses Dreigestirn zu teilen. Die Referenten erzählte von ihren eigenen Erfahrungen, von der Willenskarft, die sie gebraucht habe, wenn sie sich als Witfrau vor grosse Entscheidungen gestellt sah und von der Schwierigkeit, richtig zu wählen, was zu tun und was richtig zu wählen, was zu tun und was zu lassen sei.

(Fortsetzung auf Seite 7)

Veranstaltungen

Oktober 1973

AARAU
1. bis 4. Oktober: Clubreise ins Bur-

gund.
Mittwoch, 24. Oktober, 18.45 Uhr,
gemeinsames Nachtessen im Clublokal. 20 Uhr: Yortrag von Trudi Frösch
(Zofingen): «Aus der Praxis einer Budgetberaterin.»

BASEL.

BASEL
Donnerstag, 11. Oktober, 19 Uhr:
Nachtessen im Bernerhof. Anschliessend Hedi Brack (Zürich): «Aus meisem Swissair-Kapitel, 1929 bis 1971.»
Dienstag, 23. Oktober, 20 (Uhr, Clubakl Idealheim, Gingi Herzog-Beck (Basel): «Colette – eine Avantgardistin

der modernen französischen Literatura (zu ihrem hundertsten Geburtstag).

BERN

Mittwoch, 3. Oktober, 19 Uhr. «Sa-Mittwoch, 3. Oktober, 19 Uhr, «Sa-lon rouge», Hotel Bellevue: Geburts-tagsfeier mit Mme Girardier. Sie singt selbst gedichtete und selbst vertonte Chansons zur Laute. Mittwoch, 10. Oktober, 20 Uhr, «Münz», Hotel Bellevue: Jahresver-sammlung.

FRAUENFELD Montag, 15. Oktober, versuchsweise im Restaurant Kunsteisbahn, Frauen-feld, wird uns mit Luzia Van der Brüggen die Situation des russischen Schriftstellers Solschenizyn beschäftigen, unter dem Thema: «... und füh-ren, wohin du nicht willst...».

GENÈVE

Jeudi, 18 octobre: Séance du Club à l'Union des Femmes.

GLARUS

Dienstag, 9. Oktober, 19.30 Uhr: Nachtessen im «Glarnerhof». An-schliessend Vortrag über «Nepal».

LENZBURG Samstagnachmittag, 20. Oktober: Ausflug nach Trogen mit Besichtigung des Kinderdorfes Pestalozzi. Freitag/Samstag/Sonntag, 26./27./28.

Oktober Einwohnerratswahlen Lenzburg.

OLTEN

Mittwoch, 17. Oktober, 20 Uhr, Bahn-hofbuffet Olten: Peter Hess, Redaktor «NZZ» spricht über «Die Tragödie Bangladeschs – Rückblick und Aus-blick».

SOLOTHURN

Donnerstag, 4. Oktober, 19 Uhr: Nachtessen im Hotel Krone. Anschlies-send Vortrag von Dr. H. Thalmann, Nationalrätin: «Wir Frauen sind ein Teil des Staates». ST. GALLEN

Mittwoch, 3. Oktober, Besuch im Bundeshaus zur Nationalratsversammlung. Führung durch unser Clubmit-glied Dr. Hanny Thalmann, National-

WINTERTHUR
Freitag, 19. Oktober, Gartenhotel:
Roland Wiederkehr: «Hat die Natur
noch Zukunft?»

ZÜRICH

Dienstag, 2. Oktober, 13 Uhr, Zunft-haus am Neumarkt, 1. Stock: Dorothea David, Einführungsreferat: «Eine Frau

David, Einführungsreferat: «Eine Frau als Architektin» (mit Dias).

Mittwoch, 10. Oktober «Meisenabend». 18.45 Uhr: Nachtessen. Anschliessend: Dr. sc. math. Bruno Stanek: «Die Kommerzialisierung der Raumfahrt» (mit Dias).

Dienstag, 16. Oktober, 13 Uhr, Heimatwerk. Rudolf-Brun-Brücke: Führung von Claire Hagenbuch durch die Ausstellung Stoffplastiken von Maja Müller und Ninon Vester.

Dienstag, 23. Oktober, 13 Uhr, Zunfthaus am Neumarkt, 1. Stock: Suzanne Perrottet, Pionierin der rhythmischen

Perrottet, Pionierin der rhythmischen Gymnastik «Die Entwicklung meiner Arbeit als Pädagogin während nahezu 70 Jahren

zu 70 Jahren».

Dienstag, 30. Oktober, 13 Uhr, Zunfthaus am Neumarkt, 1. Stock: Roundtable-Gespräch über das nationale Thema «Vermehrte Mitarbeit der Frau in der Oeffentlichkeit». Professor Dr. occ. publ. Vvonne Nact, Dr. occ. publ. Ursula Schulthess, dipl. Krankenschwester Hildegard Steuri, Dr. phl. Verena Bodmer. Leitung: Gertrud Stautfer Stauffer.

(Letzter Termin für nächsten Veranstaltungskalender: 12. Oktober 1973) (Fortsetzung «Courrier»)

von Wasser und Luft» war dem Refe-Von Wasser und Luft» war dem Referenten BGF von Stadtingenieur Th.
Enzmann zur Besichtigung der Kläranlage im Hard eingeladen. Das Internationale Thema «Unsere persönliche Verantwortung zur Erhaltung der Umwelt – im Hinblick auf die Reinhaltung

gungskanälen und Klärbecken vorbei und durch die verschiedenen Maschinenfräume. Dem Hinweis auf die Notwendigkeit zum weitern Ausbau der Anlage zur chemischen Wasserreinigung und zur Klärschlammverbeninung wurde lebhaftes Interesse und Verständnis entgegengebracht.

Direktor Dr. Hans Plüss referierte am des verständnis entgegengebracht.

Innerhalb 24 Stunden sehen Ihre Häńde

hübscher und zart aus

Dosen oder Tuben ab Fr. 2.90. In Apotheken, Drog., Fachgeschäften,

führt wurden. Die von grosser Sach-kenntnis zeugenden Erläuterungen verhalfen bestimmt zur eigenen Mei-nungsbildung der aufmerksamen Zu-hörerinnen. Die lebhaft benützte Dis-kussion bewies ein eifriges Mitdenken der Mitglieder. der Mitglieder.

Zürich

Für die Zürcherinnen war es eine ganz besondere Freude, dass der Schweizerische Verband sein 25-JahrJubiläum in inrer Stadt feierte. Zürich beherbergte am 27. und 28. Mai zahlreiche Gäste aus dem Ausland, darunter auch Nazla Dane. Verschiedene Referate zum Thema «Ein Leben lang lernen», der Empfang im Stadthaus, das festliche Bankett, die Schifffahrt und die Anwesenheit der inzwischen verstorbenen Elisabeth Feller, das alles liess diesen Anlass zu einem unvergesslichen Erlebnis werden.

unvergesslichen Erlebnis werden. An zehn Meisenabenden un und 30 Schwarzkaffeeplaudereien hatten die Zürcherinnen zudem Gelegenheit, viel Interessantes zu erfahreh und so dem nationalen Thema gerecht zu werden.

Sieg für San Marinos Frauen

Die Frauenrechtsbewegung in San Marino, der kleinsten und äl-testen Republik der Welt, hat einen grossen Sieg errungen: Das Parlament des Bergstaats bei Ri-mini verabschiedete mit 28 gegen

0 Stimmen bei 18 Enthaltungen 0 Stimmen bei 18 Enthaltungen ein Gesetz, demzufolge jetzt Frauen in alle Regierungsämter und ins Parlament gewählt wer-den können. Das Wahlrecht hat-ten die Frauen der nur 70 Qua-dratkilometer grossen Republik bereits 1959 erhalten.

Venenkraft

gegen schwere, müde und schmerzende Beine

Durchblutungs-Störungen, Kreislauf-hwerden kann Ihnen Venenkraft hel-denn es fördert die Durchblutung in Venen und verhindert das Auftreten Blutstauungen und Krampfadern.

Venenkraft hilft bei: /enenstauungen, Schweregefühl, nschlafen der Glieder. Müdigkeit, schwere, schmerzende Beine.

Venenkraft-Dragées zu Fr. 7.50 und 13.80 und Venenkraft-Tonikum. In Apotheken und Drogerien.

Denken Sie an Ihren Magen, wenn Sie an Kaffee denken?



Dann sollten Sie sich für den neuen Kaffee S interessieren. Er wird in einem Spezialverfahren mild-bekömmlich veredelt. Sie können sicher sein, daß gewisse Reizstoffe, die Sie nur unnötig belasten, dabei entzogen werden. Dabei bietet Kaffee S trotzdem alles, woran Genießer denken, wenn sie an Kaffee denken: volles Aroma, würzigen Geschmack und anregendes Coffein. Auch Kaffee-Empfindliche brauchen also nur an den Genuß zu denken, wenn sie an Kaffee denken - an Kaffee S.

KAFFEE S - reizarm veredelt

Der Sanfte mit dem starken Aroma. Stimuliert und schmeckt und schont.





Wer stets

inseriert

wird

nicht

ver-

gessen!



OF ENGLISH

AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor! Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch, Portugiesisch, Chinesisch und Schwyzertüütsch Tages- und Abendschule. Vorbereitung auf alle Sprachprüfungen, insbesondere auf die Cambridge-Prüfungen.

Bestecke

Ein Betrieb mit den besten Voraussetzungen für Ihre erfolgreiche Mitarbeit in leitender Position



Das Töchterinstitut Steig sucht zu baldigem Ein-

Heimerzieherin

zur Betreuung der Gruppe jüngerer Mädchen. Unser Heim nimmt max. 15 Mädchen auf, die alle die öffentlichen Schulen der Stadt besuchen. Von unserer neuen Mitarbeiterin erwarten wir Bereitschaft zur Teamarbeit und zur Führung von verhaltensgestörten Kindern, Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen

und gute Entlöhnung.
Offerten sind zu richten an die Präsidentin der Helmkommission, Frau E. Maier-Lanz, Stokar-bergstrasse 24, 8200 Schaffhausen.

Der Stadtärztliche Dienst Zürich sucht zum baldmöglichen Eintritt eine jüngere

Mitarbeiterin

mit kaufmännischer Ausbildung, Handelsschule oder entsprechender Büropraxis. Rasche Auf-fassungsgabe, sorgfältige und flinke Maschinen-schreiberin, gute Umgangsformen sind Voraus-

Es handelt sich um eine abwechslungsreiche und verantwortungsvolle Tätigkeit in kleinem

Geboten werden gute Besoldung, 13. Monats-lohn, fortschrittliche Sozialleistungen, Verpflegungsbeitrag, Fünftagewoche.

Auskunft über die Stelle erteilt der Stadtärztliche Dienst Zürich, Walchestrasse 33, 8035 Zürich 6, Telefon 01 28 94 60.

Der Chef des Stadtärztlichen Dienstes



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea in neun verschiedenen Spezialmischungen!



GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Die Wege der Couture sind wunderbar

Das Girl von gestern, das kesse, fre-che, verwegen grinsende, das sich auf den Modefotos hinlümmelnde, hat sich zur Dame ausgewachsen. Seine Mini-röcke und zerfransten Jeans sind da-hin. Sein Modediktat, vielmehr dasje-



nige der Herrschaften in Paris und Rom, macht in Nostalgie, und die Vorbilder liegen zwischen Jugendstil und roaring twenties. Wenn man nicht mehr sorgfältig auswählt, kann man leicht ins Kitschige, Lächerliche abgleiten. Sogar Omas Strassenboa soll wieder Mode werden und sonst noch etliches, was zwar teuer, aber nicht gerade der gefährdeten Tierwelt entsprechend geplant wurde. Wahrscheinlich sind die modernen Frauen einigen modeschöpfenden Herren in den letzten Jahren zu selbständig, zu wenig Statussymbol des Angetrauten geworden, weshalb sie bewusst das hilflose, verhätschelte Dämchen kreieren, für das viele Tiere Federn und Haare lassen müssen, damit man auf den ersten Blick sieht, dass es zu einem solventen Eheherrn gekommen ist. Es ist durchaus möglich, dass im kommenden Winter für die geistig Schlichten unter den Frauen Affenarten, Luchse, Schlangen und andere Tiere aussterben müssen; doch vielleicht hoffen wir's – sind auch sie nun in der Mehrzahl so umweltbewusst geworden, dass sie sich an Dinge halten, mit deren Herstellung man nicht die gefährdete Tierwelt ausrottet. Die Intelligenten machen schon lange nicht mehr mit. Der külne Frühsommer meinte es gut mit den Mannequins von Paris, die



in Tweed, Leder und viel, teilweise grausig gefärbtem Pelz posieren muss-ten. Füchse müssen zu Hauf zur Gar-nitur von Mänteln und Kleidern her-halten. Schlangenhäute müssen enerschliebe Hust missen halten. Schlangenhäute müssen menschliche Haut wärmen. Sympathi-scher und dezenter sind die auf Stoffe gedruckten Schlangenmuster.

erdings bereits unter den Schultern sich weitend sind. Die von den Couturiers in den letzten Saisons abgelehnte Hose wurde diesmal in allen Kollektionen fleissig einbezogen, nachdem die Frauen einfach nicht mehr auf dieses praktische Kleidungsstück verzichten wollten. Bei Cardin ist sie neuerdings schmaler geworden. Begleitet wird sie von langen, meist gegürteten Jacken. Manchmal gestalten Glitzergürtel die Cardigans festlicher. Die Jacke begleitet nicht nur die Hose, sondern auch das bedruckte Kleid. Ueberhaupt ist Mehrteilig Trumpf. Zum Kostüm werden Hose, Pullovers, Débardeurs und Chemiseblusen assortiert. Gestricktes, Jersey und auch Tweed sind Favoriten. Das alles ist praktisch für Sport, Arbeit und Reise. Die Jupes sind gewilkelt, plissiert oder mit tiefen Falten versehen. Die Kleider, kniefrei bis knöchellang, wie sie am besten zur Trägerin passen, können schmal oder plissiert sein.

Und immer noch ist man ein – wenn auch ziemlich veredelter – Hemdenmatz. Das Hemd kann uns durch den ganzen Tag begleiten, als klassischer Chemisier am Tag, langwallend am festichen Abend, sofern man nicht lieber als Empiredame oder Sari-Lady zum Ball geht. Die abendliche Romantik wird mit Samt, Spitzen, Seide oder wehendem Chiffon, ja sogar Pailletten unterstrichen.

wehendem Chiffon, ja sogar Pailletten unterstrichen. Die Dame bedeckt ihr Haupt mit

Die Dame bedeckt ihr Haupt mit Turban, Strickmütze oder weichem breitrandigem Filzhut. Sie kann auch ihr behütetes Köpfchen wie eine Fem-me fatale aus einem Balzacroman ver-schleiern.



Mit einem der praktischen Hanro-Mo-delle ist jede moderne, aktive Frau gut



Waldmannstrasse 10. Zürich 1 Telefon 01 32 85 20

Zwischen Bellevue und Pfauen (bei der Rämipost)

Das erste Damenmoden-Spezialgeschäft für

vollischlanke Damen

kollektion finden Sie eine grosse Auswahl

Costumes – Mänteln Kleidern – Deux-Pièces

Modische Grössen 44-52, Zwischengrössen 43-51 Blusen In der modischen Herbst- und Winterweiss und



turzenegger

farbig

Verkaufsgeschäfte in St. Gallen, Zürich, Basel, Bern, Luzern, Gstaad, Interlaken, Montreux, Crans-Mon-tana, Zermatt, Davos und St. Moritz.

Inserate im «Schweizer Frauenblatt» informieren und bringen Gewinn!



uardstiefel.
Und die beliebtesten Farben in all dieser Pracht: sehr viel Schwarz, auch fröhliches Rot und saftiges Grün neben

etwas Kamelhaar und Rosa.

Die Wege der Couture sind wunder-









JUGENDLICHE, DURCH PERFEKTEN HAARSCHNITT WANDELBARE HERBST- UND WINTERFRISUREN AUS PARIS MIT MODISCHEN, EXKLUSIVEN ACCESSOIRES VON ALEXANDRE

Coiffures pour dames

de Neuville & Seilaz

Gleiches Haus in St. Moritz

Neue Bücher

Der Untergang des Mannes

Wenn das Thema nicht so ernst schiene, könnte man das Buch über den «Untergang des Mannes» von Volker Elis Pilgrim zum reinen Vergnügen lesen: so geistreich, mit so viel Lust an der Sprache ist es geschrieben. Pilgrims These: Der Mann zerstört zwanghaft alles. (Einmal liest man auch, der Mann zerstöre «mit Absicht». Der ganze Essay ist überhaupt nicht ohne Widersprüche). Nicht nur seinen eigenen Untergang bereitet der Mann – nach Pilgrim – vor, sondern er zerstört auch die Frau, die Partnerschaft, schliesslich die Menschheit. schaft, schliesslich die Menschheit. Völlig unschuldig wird die Frau in den Untergang mitgerissen, denn sie ist nur noch eine Ahnung dessen, was sie nur noch eine Ahnung dessen, was sie bel echten Entfaltungsmöglichkeiten sein könnte. Pilgrim nimmt ihr jede Mitverantwortung am bösen Ende der Menschheit ab. Was einen im Laufe der Lektüre – wenn man eine Frau ist – etwas gereizt macht: Sind wir Frauen wirklich derart zu einem Nichts reduziert worden?

Trotzdem gehört das Buch zweifellos zu den Büchern über die Frauenfrage neue Dimensionen geben – auch wenn es von einem Mann geschrieben ist.

Pilgrim stützt seine Ansichten – er

Pilgrim stützt seine Ansichten – er schleudert sie wie Axiome von sich – ab auf eigenwillige, uns überraschende, Neuinterpretationen griechischer My-then, biblischer Geschichten, auf Beithen, biblischer Geschichten, auf Bei-spiele aus der klassischen und der mo-dernen Literatur. Nichts ist ihm übri-gens heilig, weder der Staat noch die Religion, weder das Militär noch die Familie, auch nicht Freud oder Wil-helm Tell.

Das Patriarchat ist an allem schuld

Das Patriarchat ist an allem schuld

Der Mann wird durch unser gesellschaftliches System, durch das Patriarchat, dem zu widerstreben nur junge
Männer (die Söhne) und die Frauen
imstande wären, gezwungen, seinen
Untergang vorzubereiten. Aber wenn
die Söhne auch immer wieder revoluzzen, schliesslich lassen sie sich dann
doch ihrerseits dem System einverleiben. Ihre gestauten Aggressionen (gestaut durch die vom Patriarchat verstümmelten Triebe) reagieren sie gegeneinander, also unter den Brüdern,
ab, statt sich gegen die Väter, gegen

Alle Gesetze sind von Alten und Männern gemacht. Junge und Weiber wollen die Ausnahme, Alte die Regel.

das herrschende System zu wehren. Die siegenden unter den Söhnen werden selber zu herrschenden Vätern. Wo bleibt da die Rettung vor dem Untergang? Hat nicht der «Club von Rom» errechnet, dass die Menschheit in etwa 100 Jahren am Ende sein wird? Und dies – so Pligrim –, well der Mann «sozial und sexuell ein Idiot ist». Zahmer erecht ist untwissender der die Welt zial und sexuell ein Idiot ists. Zahmer gesagt: ein Unwissender, der die Welt nur für sich, den Mann, für andere Männer, eingerichtet hat. Das Weibliche, das in ihm war, das ihn zur Ganzheit, auch zu weiser Voraussicht, hätte führen können, hat er aus sich herausgerissen und damit Gefühl und Instinkt zerstört.

Der Mann ist ein Spieler

Die Welt muss untergehen, weil «der Mann agiert wie ein Spieler» «Er forscht nicht, um zu verbessern, wie der Spieler nicht spielt, um sich zu be-reichern. Beide können nicht aufhören, der Spieler nicht spielt, um sich zu bereichern. Beide können nicht aufhören,
sich nicht besinnen, ihr Tun nicht überschauen.» Das Experiment ist Selbstbetriedigung des Mannes. Das Beispiel
kKernkraftwerke» dient Pilgrim zur
Veranschaulichung des Gesagten: Obwohl in der Erde noch Energiemenga
us Kohle für viele Generationen
nutzbar zu machen wären (Kohlengruben wurden stillgelegt), wirft sich
der Mann auf den Bau von Kernreaktoren, obwohl die Gefahr der radioaktiven Durchdringung der Luft noch
nicht gebannt ist. Aber Energieumsetzung aus Kohle ist eine gestrige Schöpfung, die das Selbstbewusstsein des
Mannes nicht befriedigt. Darum muss
der Mann Kernreaktoren bauen, aus der Mann Kernreaktoren bauen, aus seinem Experimentier-, aus seinem Spieltrieb heraus. «In Wirklichkeit hat der Mann kein Verhältnis zur Zukunft.

Wenn das Thema nicht so ernst | Die Zukunft ist ihm immer nur ein Die Zukunt ist ihm immer nur ein.
Albig gewesen, die Gegenwart zu verunstalten.» Höchstens noch dachte er
an zukünftige Profite. Denn: «Die
Kernreaktoren werden trotzdem gebaut», auch wenn die Menschheit dadurch Schaden nehmen sollte. «Die
Unternehmer erwarten gigantische Profite.»

Liegt die einzige Chance noch bei der

Pilgrim meint es. Zwar hat das Patriarchat die Frau zerschlagen, auch ihren Trieb. «Trieb», das heisst bei ihm «Bedürfnis nach Selbstverwirklichung» und schliesst alles ein: Liebe und den Wunsch nach Erkenntnis. «Erst patriarchalisch deformierter und den Wunsch nach Erkenntnis. «Erst patriarchalisch deformierter Geist spaltet Trieb in Sexualtrieb, Forschungstrieb, Selbsterhaltungstrieb, erligiösen Trieb und tellt ihn ungleich stark zwischen den Geschlechtern auf. In vorpatriarchalischer Zeit war die Frau in diesem umfassenden Sinne triebstärker als der Mann. Eva war es ja, nicht Adam, die erkennen wollte, die die Frucht vom Baum der Erkenntnis pflückte. Und Eva und Adam waren gleichwertig, denn Adam sagte von ren gleichwertig, denn Adam sagte von ihr «man wird sie Männin nennen» (I. Mose II. 23)

Doch bei der Vertreibung aus dem Doch bei der Vertreibung aus dem Paradies wird bei beiden, Adam und Eva, der allumfassende Trieb zur Selbstentfaltung gebrochen. Der Mann wird in der Oekonomie aufgerieben. Für Erkenntnis bleibt keine Zeit. Die Frau wird abgedrängt in «ökonomische und sexuelle Hilfsdienste». Im patriarchalischen System wird sie nur zugezogen für mindere Arbeit und die Fortpflanzung.

Woher soll die Frau, nachdem ihr mit so viel Beredsamkeit der Unter-gang des Mannes als fast unvermeidli-ches Verhängnis geschildert wurde, gang des Mannes als fast unvermeidli-ches Verhängnis geschildert wurde, den Mut und die Kraft hernehmen, den Gang der Dinge aufzuhalten? Wird sie ihre vorpatriarchalische Stärke, ihre damaligen Fähigkeiten wieder finden Können, wenn doch die herrschenden Verhältnisse sie noch immer nieder-drücken, sie in ihrer Verkümmerung belassen? Werden sich die Frauen zu-sammen mit den «Söhnen» wirklich sammen mit den «Söhnen» wirklich einmal mit Erfolg den patriarchalischen Zwängen widersetzen können? Mut schöpfen können wir aus dem

Proust-Zitat, das Pilgrim im Buch Proust-Zitat, das Pilgrim im Buch voransetzt; «In Wirklichkeit ist alles ganz anders.» Damit relativiert Pilgrim seine Aussagen, macht sie zu Hypothesen, die wahr sein können oder auch nicht. Der Teutelskreis ist gebrochen. Es besteht wieder die Möglichkeit, den «Untergang des Mannesdoch noch zu verhindern.

Anneliese Villard-Traber

Volker Elis Pilgrim: «Der Untergang des Mannes» (Kurt Desch Verlag, München, Wien, Basel).

Vorschule — Gesamtschule -Gesamthochschule

«Gemessen daran, wie es noch vor einem halben Jahrzehnt in deutschen Klassenzimmern und Hörsälen aus-sah, hat sich auf dem Bildungssektor vieles getan, ist mancher erfreuliche Fortschritt zu verzeichnen. Gemessen daran jedoch, wie Schüler lernen, Stu-denten studieren, Professoren forschen

denten studieren, Professoren forschen können, muten die erfolgten Massnahmen eher bescheiden an – die Bildungsmisere ist noch viel zu gross.» Dr. Hayo Matthiesen, Redakteur für bildungspolitische Fragen im Bereich Erziehung der Wochenzeitung «Die Zeit», begnügt sich nicht mit dieser Feststellung. In seinem Buch «So lernen unsere Kinder heute und morgen» ersucht er zu beantworten, wie es versucht er zu beantworten, wie es überhaupt zu einer Bildungsmisere

kommen konnte. Er vergleicht die bildungsmässigen Gegebenheiten in anderen Ländern mit den deutschen und erläutert anschaulich anhand von Modellbeispielen die deutsche Konzeption der achtziger ne Konzeption der achtziger wie sie in der Bildungspolitik Jahre, wie sie in der Bildungspolitik angestrebt wird. Mathiesen fordert Vorschulen, die Chancengleichheit anstreben, sozio-

kulturelle Nachteile ausgleichen und in denen alle Drei- und Vierjährigen spie-lerisch lernen können; Gesamtschulen in die Berufs- und Sonderschulen integriert sind und die durch eine grös-sere Differenzierung in Kursen und Wahlfächern die individuellen Nei-gungen jedes Kindes berücksichtigen können; Gesamthochschulen, die allen Studenten eine gleiche wissenschaft-

Studenten eine gleiche wissenschaftliche Bildung vermitteln.
Vereinzelt gibt es bereits erhsthafte
Versuche, diese neue Bildungskonzeption zu verwirklichen. Matthiesen erklärt, was an diesen Schulen gelehrt
und gelernt wird und welche Fakten
der konsequenten Weiterführung dieser Versuche noch entgegenstehen.

Hayo Matthiesen: «So lernen unsere Kinder heute und morgen» (Ravens-burger Elternbücher)

«Wählen Sie doch unsere Mutter!»

Frau Tessmann schreibt für den Rundfunk. Ihr Mann und ihre beiden Söhne Martin und Christof, zehn und zwölf Jahre alt, haben nichts dagegen. Sie finden es sogar prima, eine Mutter zu haben, mit der man so herrlich diskutieren kann, und die einem Begriffe wie Betriebsrat und Mutterschutz verständlich erklärt. Aber nun wird Frau Tessmann aufgefordert, für den Stadtrat zu kandidieren. Obendrein erwartet sie noch ein Baby. Ist das nicht ein bisschen viel? Was sagen Christof und Martins Schulkameraden dazu? Und die Nachbarn? Dass Mutter ietzt Reden und Wahlversammlungen zwölf Jahre alt, haben nichts dagegen jetzt Reden und Wahlversammlungen jetzt Reden und wannversammungstein hält und der Vater ab und zu das Es-sen kocht und das Baby wickelt. Klar, dass da ziemlich dumme Bemerkungen faller

fallen.
Cornelia Jacobsen erzählt in ihrem
Buch «Wählen Sie doch unsere Mutterl aus der Sicht des zehnjährigen
Martin, was alles beim Wahlkampf
passiert, und wie die Familie Tessman mit den grossen Belastungen fertig wird.

Cornelia Jacobsen ist freie Journa-

listin und Stadträtin in München und lebt dort mit ihrem Mann und ihren

drei Buben.
Sie sagt zu ihrem Buch: «Der Grund, weswegen-ich dieses Buch nicht nur gedacht; sondern tatsächlich geschrieben habe, ist dieser: Ich möchte, dass wenigstens einigen Kindern aufgeht, was ihnen immer noch und immer wieder zum Thema «Frau» aufgetischt wird. Kein Mensch würde sagen, dieser Mann; ist Abseerdater, trotzdem ser Mann ist Abgeordneter, trotzdem liebt er seine Familie. Einer Frau daliebt er seine Familie. Einer Frau dagegen, die sich stark für etwas ausserhalb ihrer Wohnung interessiert, spricht man lefeht den Familiensinn, die Mütterlichkeit, sogar die Fraulichkeit ab. Mütter bestehen nicht nur aus Herz, sie haben auch Interessen, die sie nicht passiv, sondern auch aktiv wahrnehmen wollen.»
Als politisch engagierte Frau macht sie in diesem Buch die Folgen einer sich verändernden Situation in der Familie klar, die in Zukunft für viele Kinder und Jugendliche zum Alltag werden wird.

werden wird. Ausserdem setzt sich Cornelia Ja-

cobsen ganz entschieden für die Emanzipation der Frau und für Toleranz gegenüber Andersdenkenden ein. Sie macht verständlich, dass eine berufs-tätige Frau eine liebevolle Mutter sein kann und politische Gegner keine per-sönlichen Feinde sein müssen.

Cornelia Jacobsen: «Wählen Sie doch unsere Mutter!» (Otto Maier Verlag,

... weil sie eben Frauen sind

Der kanadische Soziologieprofessor Lionel Tiger glaubt auf die Fragen «Warum sind die meisten ranghohen Politiker männlichen Geschlechts?» – Pölitiker männlichen Geschlechts?» – «Warum hat die politische Gleichberechtigung der Frau keine strukturelen und verhaltensmässigen Auswirkungen gehabt?» eine Antwort zu wissen: Politische Macht sei eine Gruppenerscheinung. Zu Gruppen schlösen sich aber vorwiegend Männer zusammen. Dieses typisch männliche Verhalten sei aus der Jagd- und Verteidigungsgemeinschaft entständen; ausserdem diene die Bindung zwischen Männern der Aufrechterhaltung der Männern der Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung. Hiervon habe man Frauen ausgeschlossen, nicht nur, weil sie oft schwanger waren, die Kinder stillen mussten und körperlich schwä-cher sind, sondern auch, weil Frauen die kooperative Natur der Gruppen durch sexuelle Ablenkung beeinträch-

tigt hätten. Die Frau sei dagegen ein immanent ungeselliges Wesen und un-terlasse es, Vereinigungen zu bilden. Sie bleibe auf der Grundlage ge-schlechtlicher Beziehungen und der schlechtlicher Beziehungen und der Fortpflanzungsfunktion auf die Verwandtschaft konzentriert. Dementspre-chend zeigten Frauen kaum den chend zeigten Frauen kaum den Wunsch, einen Platz in der politischen Führung zu erringen, Vermutlich liege das auch an ihrer Unfähigkeit, Unter-gebene zu beeinflussen. Frauen könn-ten überdies kein Gefolgschaftsver-halten auslösen, vor allem deshalb, «weil sie eben Frauen sind». Die Mehr-heit der Frauen akzentiere daher das heit der Frauen akzeptiere daher das von Männern erdachte System. Tiger hält das unterschiedliche Verhalten von Männern und Frauen für artspezi-

isch und genetisch programmiert.
Professor Tiger hat seine Weisheiten in einem Buch mit dem Titel «Warum Männer wirklich herrschen» (Deutsche Verlagsgesellschaft) zusammengefasst.

(Nach einem Artikel in «Informationen für die Frau»)

Neueingänge

Besprechung vorbehalten

Philip Barker: «Grundlagen der Kin-derpsychiatrie» (Otto Maier Verlag, Ravensburg). Victor Jacobson / Philippe Monello: «Sozialarbeit im Team» (Rex-Verlag,

eonore von Planta: «Zündstoff». Ge-

nerationenprobleme in der Familie (Verlag Müller, Rüschlikon). Ruth Kretschner: «Turn dich fit» (Verlag Müller, Rüschlikon).

Marcel Meier: «Kleine Tennis-Schule»

(Hallwag Taschenbuch).
'rançois Muller: «Kleine Haustiere und ihre Pflege» (Hallwag Taschen-

buch). Klaus Wagner: «Kleiner medizinischer

Klaus Wagner: «Kleiner medizinischer Ratgebers (Hallwag Taschenbuch). H. und L. Blasy: «Segeln». Ein Anfän-gerkurs mit Bildern (Falken-Verlag, Wiesbaden). Olle Persson / Heinrich Karl Prinz: «Speisepilze in Farben» (Otto Maier Verlag, Ravensburg). Gabriele Vocke: «Ikebana». Die Kunst, Rlumen, zu arrangieren (Falken.

Gdoriele Vocke: «IREDAIA». Die Kunst, Blumen zu arrangieren (Falken-Verlag, Wiesbaden). Siegfried Gliewe: «Agaven und Mina-rette». Reisebilder aus Jugoslawien (Hallwag Verlag, Bern). Max Thürkauf: «Mit der Eisenbahn durch den dialektischen Materialis-

mus» (Hallwag Verlag, Bern). M. Wagner / U. Schubert: «Computer-

M. Wagner / U. Schubert: «Computer-Menüs zum Schlankwerden» (Fal-ken-Verlag, Wiesbaden). Rita Frischmann: «Basteln mit Bor-ten» (Don Bosco Verlag, München). Helga Storkenmaier: «Formen mit Pa-plermaché» (Don Bosco Verlag, München). Manfred Burggraf: «Basteln mit bun-ten Metallfolien» (Otto Maier Ver-lag, Ravensburg).

lag, Ravensburg). Werner Gut / Hermann Dünnenberger:

«Ostschweizer Bauermalereis (Ver-lag Paul Haupt, Bern). Alfred Muser: «Verkehrsflugzeuge» (Hallwag Taschenbuch) Josette Arrecyros: «Muscheln am Meer» (Hallwag Taschenbuch)

Meer» (Hallwag Taschenbuch)

Hans Sponholz: «Farbfotografie» (Hallwag Taschenbuch)

Gerhard Reuter: «Modelleisenbahnen»
(Hallwag Taschenbuch)

Monique Stucky: «Tapisserie von Angers (Hallwag Kunstbuchreihe Orbis Pictus)

E. G. Loch / E. Kaiser: «Warum bekommen wir kein Kind?» (Ravensburger Elternbücher)

Werner Höchstetter: «Unser Kind hat Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben», Hilfen zur Behebung der Lese- und Rechtschreibeschwäche (Ravensburger Elternbücher) (Ravensburger Elternbücher)

Kinder- und Jugendbücher Besprechung vorbehalten

Wolfgang Ecke: «Der Mann mit dem roten Zylinder» (Ravensburger Ta-schenbuch). Ivan Southall: «Kurve im Nebel» (Ra-

Ivan Southall: «Kurve im Nebel» (Ravensburger Taschenbuch).
Frederik Hetmann: «Fürsten, Schlemen und Kosaken» (Ravensburger Taschenbuch).
Kurt Oskar Buchner: «Streng geheim: Start 17 Uhr!» (Rabensburger Taschenbuch)

schenbuch).

Edith Nesbit: «Der Traum von Arden»

(Ravensburger Taschenbuch). Winfried Bruckner: «Das grüne Klassenpferd» (Ravensburger Taschen-buch).

ritz Brunner: «Watanit und ihr Bru-Fritz Brunner: «Watanit und ihr Bru-der» (Orell Füssil Verlag, Zürich) Trudi Gerster: «Trudi Gerster verzellt» (Orell Füssil verlag, Zürich) Norma Dale: «Das Vermächtnis des Pi-raten» (Ravensburger Taschenbü-chen)

Familie und Gesellschaft

Sendungen des Schweizer Radios vom 1. bis 12. Oktober, je 14 Uhr

Montag, 1. Oktober: Notier's und probier's Ratschläge und Briefkasten

Dienstag, 2. Oktober: Antiautoritäre Kindergärten (Regula Renschler)

Mittwoch, 3. Oktober Mittwoch, 3. Oktober:
Das Ziel heisst: Gleichberechtigung
Wünsche, Forderungen, dargestellt am
Beispiel des Internationalen Frauenrates
Manuskript und Leitung:
Katharina Schütz

Donnerstag, 4. Oktober Das alternde Auge und seine Bedrohungen

Gespräch zwischen Professor Dr. med. Gesprach zwischen Professor Dr. med. Friedrich Rintelen, Vorsteher der Uni-versitäts-Augenklinik Basel, und Lis-beth Scholer

Freitag, 5. Oktober: Zunahme der Pilzkrankheiten Gespräch mit Dr. Paul Bigliardi

Montag, 8. Oktober: Dur d Wuche dure Eine Frau macht sich ihre Gedanken Heute: Irmgard Rimondini

Dienstag, 9. Oktober: Moderne Erzähler der Welt Buchbesprechung von Ruth Thurneysen

Mittwoch, 10. Oktober Else Züblin-Spiller Porträt der Begründerin des Schweizer Verbandes Volksdienst – Soldatenwohl Manuskript: Yolanda Günther Leitung: Katharina Schütz

Donnerstag, 11. Oktober: Derby sy Orientierungen für ältere Leute (Verena Speck)

Freitag, 12. Oktober:

Freitag, 12. Oktober:

1. Was soil ich tun?

Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über
Rechtsfragen aus dem Alltag

2. Eltern fragen – wir antworten
Ratschläge für die Erziehung unserer
Kinder

SFB Schweizer Frauenblatt

Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Kor Gegründet: 1919: Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL: Vreni Wettstein, 8712 Stäfa Telefon 01 73 81 01

Sonderseiten: Mitteilungen des Bundes Schweizeri-scher Frauenorganisationen: Sekretariat Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten: Hilde Custer-Oczeret Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen, Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte: Anneliese Villard-Traber Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telefon 061 23 52 41

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»: Vreni Wettstein, Redaktion «Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa, Telefon 01 73 81 01

Frauenzentralen - Frauenpodien: Margrit Baumann Carmenstrasse 45, 8032 Zürich Telefon 01 34 45 78

Verband Schweizerischer Hausfrauen: Eva Häni-von Arx Steingrubenweg 71, 4125 Riehen, Telefon 061 51 33 74

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen: Else Schönthal-Stauffer Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telefon 033 2 41 96

Verlag, Abonnemente, Inserate: Zeitschriftenverlag Stäfa 8712 Stäfa am Zürichsee, Telefon 01 73 81 01 Postscheckkonto 80-148 Verlagsleitung: T. Holenstein

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 19.60: Ausland: 24 Franken.

Insertionstarif: einspaltige Millimeter-zeile (27 mm) 28 Rappen, Reklamen (57 mm) 85 Rappen. – Annahmeschluss Mittwoch der Vorwoche.

